

DIE ALTEN KIRCHENGLOCKEN UNSERER HEIMAT (I)

Kirchenglocken sind ungewöhnliche Musikinstrumente. Ihrem Ruf entweicht niemand, nicht der Fromme und nicht der Ungläubige. Ihr Klang weckt – auch im unwillig und notgedrungen zuhörenden – Menschen die verschiedensten Regungen, seien sie sentimental, mahnend, tröstlich, bußfertig, ästhetisch, zornig, geradezu metaphysisch. Kein anderes Instrumentarium der Kirchen spricht zu so vielen Menschen. Die lautstarken Proteste der fünfziger Jahre über den „ruhestörenden Glockenlärm“ sind verstummt. Es ist kaum noch das Glockenläuten selbst, welches heute die Gemüter erregt, als vielmehr der Anlaß, aus dem sie geläutet werden.

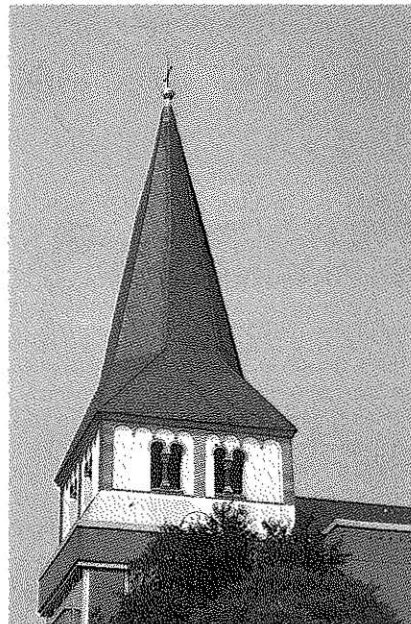
Als am 28. Dezember 1989, dem Gedächtnistag der auf Geheiß des Königs Herodes ermordeten „Unschuldigen Kinder“ von Betlehem, viele „katholische“ Glocken läuteten, um gegen die heute übliche hundertausendfache Tötung des ungeborenen Kindes im Mutterleibe zu „protestieren“, machten sie viele Menschen besinnlich und nachdenklich, was sich freilich nicht messen läßt; aber im Blätterwald erregte das friedliche, oder auch gar nicht so friedliche, Glockenläuten einen Orkan der Empörung.

Auch in diesem Jahre 1990 ist das Glockenläuten als „geistliches Medium“ in den weltlichen Medien erneut heftig umstritten. Wir zitieren aus der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 12. und 13. September 1990:

„Der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, der West-Berliner Bischof Kruse, hat die Entscheidung der Kirchen verteidigt, nicht zur Stunde der deutschen Vereinigung die Glocken zu läuten. ‚Es sei eine gute, bewährte Ordnung unserer Kirche, daß die Glocken zum Gottesdienst, zur Andacht, zum Gebet rufen. Dabei soll es auch bleiben‘. Glocken würden einladen zu Dank, Umkehr, Besinnung und Hoffnung. Das Glockenläuten sei ‚kein Mittel der Demonstration oder der religiösen Überhöhung politischer Ereignisse‘. Die evangelische Kirche habe an dieser Stelle in den Zeiten des landesherrlichen Kirchenregiments und vor allem im Drit-

ten Reich bitteres Lehrgeld zahlen müssen. Kruse äußerte sich auch zu dem Argument, die Kirchenglocken würden auch zu Silvester geläutet, und die deutsche Einheit sei ein viel tieferer Einschnitt als ein Jahreswechsel. Dazu regte er an, in dieser Nacht die Kirchen zu öffnen“.

Und weiter: „Bischof Kruse, hat erklärt, Glocken riefen nur zum Gottesdienst und zur Andacht. Wirklich? Man muß nur auf die Straße gehen und die Ohren aufmachen: Die Glocken verkünden auch volle, halbe, Viertelstunden. Ihre Töne geben das Maß der Ordnung an, das der Mensch seiner Zeit gegeben hat. Und sie haben immer wieder auch dann geläutet, wenn diese Ordnung außer Kraft gesetzt wurde. Sie haben vor dem Sturm gewarnt und vor



1 Die Glockenstube des uralten Kirchturms von Sieglar.

dem Feind. Ihre Klänge spannen einen Bogen vom Alltag zum Außeralltäglichen, und eines der größten Gedichte deutscher Sprache, Schillers „Lied von der Glocke“, zieht diesen Bogen nach. Genau an der Grenzlinie ist das in vielen Kirchen traditionelle Sylvesterläuten angesiedelt, das nicht zum Gottesdienst lädt, sondern das Zeichen gibt, wann die Sektorken knallen dürfen. Die Deutschen werden in der

Nacht vom 2. auf den 3. Oktober ein Fest feiern, das so nie wiederkommt, das einen harten Alltag neuen Aufbaus einleitet. Es sollte sie zur Eintracht rufen, zu Schillers herzinnigem Vereine. Gebietet die Trennung von Staat und Kirche den Glocken wirklich das Schweigen im Moment der Einheit?“

Mit diesen „Leitartikeln“ ist die Problematik aufgezeigt, in der die von Hause aus frommen Kirchenglocken zwischen Kirche und Staat, zwischen Zeit und Ewigkeit schwingen, seitdem es sie gibt. Die Glocken können, wie alles auf dieser Welt, mißbraucht werden. Sie haben aber das Recht, ihre überweltliche Position und Mission mit starkem, ja polemisch klingendem Engagement gegen eine laizistisch ausgerichtete weltliche Kultur zu behaupten, und sie stehen wohl auch in der Pflicht, eine gottferne Welt des Materialismus und der Gleichgültigkeit gegenüber der geistlichen Dimension des menschlichen Lebens anzuklagen.

Auch unsere heimischen Kirchenglocken waren in den vergangenen fünf Jahrhunderten oft genug auf höchst problematische Weise in die politische Geschichte der großen weiten Welt eingebunden (nicht selten so heftig, daß beim Läuten das Glockenseil riß), – und nicht minder in das oft menschlich-allzumenschliche lokale Geschehen.

Hier eine „Hörprobe“ der Sieglarer Glocken, d. h. die Nennung nur einiger weniger Anlässe, aus denen sie in den letzten zweihundert Jahren geläutet wurden (d. h. meist auf behördliche Anordnung hin geläutet werden mußten): Anlässlich des glänzenden Sieges Napoleons in der „Dreikaiserschlacht“ von Austerlitz wie auch anlässlich seiner vernichtenden Niederlage bei Waterloo. Anlässlich der Schlacht bei Sedan 1870 wie auch der Seeschlacht vom Skagerak 1916. Sie zeigten um 1800 den Beginn der Zwangsversteigerung einer ärmlichen Häuslerkate im Sieglarer Oberdorf an und um 1900 ebenso den Geburtstag Kaiser Wilhelms II. Bei der Konfiskation der Glocken im letzten Krieg heißt es einmal „Auch sie müssen gegen den Bolschewismus kämpfen“ und zum anderen

„Wohl jeder hatte das Empfinden, daß ihm mit den Glocken ein Stück der Heimat entrissen würde“. Diese Anlässe „weltlichen“ Glockenläutens in Sieglar könnten mühelos um 100 (hundert) weitere ergänzt werden. Aus dem akuten Anlaß des 3. Oktober 1990, des Tages der Wiedervereinigung Deutschlands, zeige nur noch ein Beispiel, wie unbefangen man etwa zu Sylvester des Jahres 1926 die Kirchenglocken in die allgemeine patriotisch aufgeheizte Freude einklingen ließ, als nämlich die französischen Besatzungssoldaten einen Teil des Rheinlandes räumten: „Die Kirchenglocken erklangen, Böllerschüsse krachten, und machtvoll ertönte das Deutschlandlied. Das ganze Rheinland schwamm in einem Meer von Glockentönen. Von allen vier Winden fanden sich die Klänge zusammen zum Gruß an die freie Heimat, deren Erlösungstunde sie verkünden wollten“¹

Bis zum heutigen Tag schwingen im Schlag der Glocken allerlei sehr menschliche Untertöne mit, aber auch und insbesondere metaphysische Obertöne, Anklänge an die letzten, die übersinnlichen Gründe des Daseins, der Dinge und des Geschehens auf dieser Welt. Auch in unserer modernen Industriegesellschaft und selbst noch für den Nichtkirchgänger vermitteln die Glocken ein wenig Geborgenheit. Sie sind auch heute noch mehr als ein Musikinstrument, Amtsblatt, Sirene, Alarmanlage, Uhrzeitansage und vieles (Unwägbar) mehr. Zu Beginn der Katastrophen läuten sie Sturm, zum Ende verkünden sie Erleichterung und spenden dem Menschen Trost.

Kein kirchliches Instrument, nicht einmal die Orgel, geht dem Gläubigen so ans Herz, und so darf sie der Volksmund denn auch liebevoll verklären. Glocken sind demnach beseelte, vernunftbegabte Wesen, die selbständig handeln können. Wurden sie z. B. in Kriegszeiten aus Sicherheit vergraben, so rumorten sie im Frieden so lange in der Erde, bis man sie hervorholte und wieder hoch oben in ihren Turm hängte. Das Schreiben des eigenen Namens an die Innenwand der Glocke hilft, freilich nur wenn man fest daran glaubt, gegen Heiserkeit und Ohrenschmerzen. Füttert man Kühe mit abgefeilten Bronzespänen, so steigert man deren Milchtrag, und jedermann weiß, warum die Glocken da oben in ihrer luftigen Stube, wo sie nur selten jemand zu Gesicht bekommt, von Gründonnerstag bis Karsamstag ganz verstummen, denn sie fliegen mit we-

henden Glockenseilen zum Papst nach Rom, um sich dort an Weck- und Reisbrei gütlich zu tun.

Unvergeßlich dann, wenn die Glocken nach all der Misere des Karfreitags beim triumphierenden Gloria des Karsamstags wieder allesamt vom Turm erschallen, und den Ton angeben beim gellenden Schellengebimmel der Meßdiener, beim Fortissimo der Orgel und dem befreienden Lobgesang von Kirchenchor und Gemeinde: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden“!



Selbst konfessioneller Frieden kann von den Glocken gestiftet werden, denn die Geläute benachbarter Kirchen werden nach Möglichkeit und mit Fleiß harmonisch aufeinander abgestimmt, so z. B. 1879 beim Bau der evangelischen Kirche in Siegburg in der Nachbarschaft von St. Servatius. Rudolf Heinekamp² schreibt: „Die drei Glocken wurden vom Glockengießer Claren aus Sieglar hergestellt und mit den Glocken der katholischen Pfarrkirche zu Siegburg in Einklang gebracht. Möge es für beide Konfessionen eine Mahnung sein, daß nichts den bestehenden Frieden unter ihnen stören dürfe, und daß das schönste Verhältnis einer Gemeinde harmonische Eintracht ist“.

² Die „Wandelnde Glocke“ aus dem berühmten Gedicht Goethes: „Es war ein Kind, das wollte nie zur Kirche sich bequemen.“ Statt dessen vernügte es sich während der Messe in Wald und Flur; aber seine Mutter sollte mit ihrer Warnung Recht behalten: „Die Glocke kommt und wird dich holen.“

So oder so ähnlich wie von Ludwig Richter hier gezeichnet, fliegen die Glocken bekanntlich noch heute in der Karwoche nach Rom, um sich dort beim Heiligen Vater an Weckbrei zu laben.

DIE GLOCKEN DES KIRCHSPIELS SIEGLAR

DER CLOCKENSLACH IM KIRSPER LAER.

„Wäre es Sache, daß der Wald brennt, sollen die von Laer dem Glockenschlage folgen, um den Brand zu löschen“, heißt es gebieterisch im Weistum des Altenforstes vom 1. Mai 1486³ und das Bergheim-Mondorfer Weistum vom 5. Mai 1579 wird noch deutlicher: „Erstlich erkennen die hiesigen Schöffen meinen Fürst und Herrn als Grund- und Gewaltherrn an, ebenso allen Glockenschlag“⁴. „In dem Kirspel Lair“, so lesen wir im Sieglarer Weistum von 1402, verfügten die Herren von Löwenburg und ihre Erben, die Herzöge von Berg über „de Gewalt, den Clockenslach ind einen Scharprichter“⁵. So weit der Klang der Glocken reichte, erstreckte sich die Dorfemarkung und auch der Gerichtsbezirk, sogar die Blutgerichtsbarkeit. Als es im Jahre 1412 um rechtliche Zuständigkeiten in Spich ging, brachte folgender Satz Klarheit: „Spich ist under glocken von Lair liegend“. Spich gehörte zum Kirchspiel, zur „Gewalt“, der Glocken

von Sieglar⁶. „Die Gewalt über den Glockenschlag“, so lesen wir in Heinrich Brodessers einfühlsamer Interpretation des Bergheimer Weistums, „bedeutet Zeichen der Landeshoheit. Für den Untertan war der Glockenschlag bindende Verpflichtung. Als Kündler des höchsten Gewaltherrn, Gottes nämlich, riefen sie zum Gottesdienst“, und zwar mit gleicher Verbindlichkeit.

Noch bei der Verpachtung des Heu- aufwuchses auf dem Sieglarer Mühlendreesch im Jahre 1798 rief man die Interessenten „durch den gewöhnlichen Glockenzug“ zusammen und

¹ A. Hombitzer, Aus Vorgeschichte und Geschichte Oberkassels und seiner Umgebung, Oberkassel, ohne Datum, 123 f.

² R. Heinekamp, Siegburgs Vergangenheit und Gegenwart, Siegburg 1897, 443.

³ Trippen, 336

⁴ Brodesser T.J.H III, 109 u. 113

⁵ Schulte, H. T.J.H XII, 72 ff.

⁶ Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein, Band 55, 287

der Beginn einer öffentlichen Versteigerung wurde 1803 durch Boten und „zu allem Überfluß durch den gewöhnlichen Glockenschlag“⁷ verkündet. Auch noch im 19. Jahrhundert verfügte nicht der Pastor, sondern der Bürgermeister über die Glocken, und der Küster und Glöckner wurde für sein profanes Läuten auch separat bezahlt.

Das zeigte sich noch sehr deutlich bei der Revolution von 1848⁸. Auch in Sieglar gab es Rebellen, die sich dem Zug der Bonner Revolutionäre zum Sturm auf das Sieglarer Zeughaus anschließen wollten und im Dorf dafür Stimmung machten. Gegen Abend sollten die Sieglarer Glocken Sturm läuten, und dann würden die Sieglarer Männer, so hofften jedenfalls die Rädelsführer, in Massen auf dem Dreesch zusammenströmen, um dann, machtvoll unterstützt durch die Sturm läutenden heimischen Glocken, aber vorsichtshalber im Schutz der Dunkelheit, in hellen Scharen gen Siegburg zu marschieren. „Nun, Volk, steh' auf und Sturm brich los!“ Bürgermeister Kerp hatte natürlich seine Zuträger, bekam Wind von der Sache, wagte es indessen nicht, mit seinem einzigen Gemeindepolizisten offen gegen die Rebellen vorzugehen, sondern besann sich auf seine „Gewalt über den Glockenschlag“, die er diesmal durch ihr Nicht-Läuten auszuüben gedachte. Er ließ die Türen zu Kirchturm und Glockenstube verriegeln, nahm die Schlüssel an sich und verhinderte so auf elegante Weise Sturm läuten und Aufruhr der Massen. Entsprechend klein und verzagt war dann das Sieglarer Häufchen, daß sich schließlich nach Siegburg aufmachte, aber schon am Brückberg auseinander lief.

Und noch ein Beispiel von der Gewalt der Sieglarer Glocken sei angeführt, diesmal aus dem Jahre 1936⁹, das, so lächerlich es heute für uns klingen mag, damals tragische Folgen hatte. Vor Hitlers „Machtergreifung“ 1933 und auch noch einige Jahre danach gaben der Pastor Boehm und die glänzend organisierte und aktive „Katholische Jugend“, vor allem ihre „Sturmschar“, in Sieglar den Ton an. Sie wurde daher als eine der ersten im Regierungsbezirk Köln von der Gestapo verboten. 1936 war nun eine Handvoll Sieglarer Jungen aus der jetzt zwangsaufgelösten „Sturmschar“ auf eigene Faust unter großen Opfern nach Rom gewallfahrtet, damals ein unerhörtes Unterfangen, nicht nur, weil Rom von Sieglar Welten entfernt lag, sondern auch weil dort – es war die Zeit des

Kirchenkampfes – der Papst wohnte. Als die schon an der „Reichsgrenze“ von der Polizei schikanierten und „gefilzten“ Jungen vom Troisdorfer Bahnhof aus zu Fuß im Dorf ankamen, ließ Pfarrer Franz Boehm ihnen zu Ehren und gleichzeitig als Einladung zur Maiandacht die Kirchenglocken läuten. Es war aber der Abend des 30. April, und unten auf dem Dreesch, damals „Adolf-Hitler-Platz“, hielten die örtlichen NS-Machthaber eine „Kundgebung“ ab, eine germanisch eingefärbte Feier zum Wonnemond Mai mit vielen Reden. Wir könnten jetzt seitenlang aus Akten der Gestapo in Köln zitieren, wonach Pastor Boehm mit seinen Glocken die NS-Maifeier bewußt sabotiert habe. D. h. er habe jedesmal genau in dem Augenblick die Glocken läuten (wahrscheinlich „bemmen“) lassen, wenn ein „Orts-, Kreis- oder Gaupropagandaredner“ dort unten am nur hundert Meter von der Kirche entfernten Dreesch zu einer Rede angehoben habe. Das war natürlich Unsinn, wurde aber von den komplexgeladenen und auf Boehm haßerfüllten örtlichen Nazis als selbstverständlich angenommen und bei der Gestapo angezeigt. Boehm mußte sich mehrfach bei polizeilichen Verhören in Sieglar und in Köln rechtfertigen, und selbst dieses fröhliche und harmlose Glockenläuten von 1936 hat zu Boehms Überweisung

3 „ITEM ALLEN GLOCKENSCHLAGH VOR GEWALT“

Im Weistum von 1579 erkennen die Einwohner der Kirchspiele Bergheim und Mondorf den Herzog von Berg als Inhaber aller hoheitlichen „Gewalt“ an. Äußeres Zeichen der Staatsgewalt war das Verfügungsrecht über die Kirchenglocken.

in das Konzentrationslager Dachau beigetragen, wo er 1945 starb. Es ist völlig abwegig und verniedlichend, wie von einem auswärtigen Referenten bei einer kirchlichen Veranstaltung in Sieglar geschehen, hier von einer amüsanten Parallele zu dem ergötzlichen Techtel-Mechtchel von Don Camillo und Peppone in dem italienischen Film zu sprechen.

DIE SIEGLARER „CLOCKENER“

Von den zahlreichen Ämtern, die der Glöckner bis weit ins 19. Jahrhundert hinein wahrnahm (Küster, Choral-sänger, Organist, Lehrer, Dirigent des Kirchenchores und später auch des örtlichen Gesangvereins), wurde das Glockenläuten als das gewichtigste angesehen, zumal es jedermann mit

eigenen Ohren kontrollieren konnte. Der Glöckner gehörte in der Hierarchie des Dorfes zur oberen Mittelklasse. Man suchte sich gut mit ihm zu halten, denn von der Taufe bis zum Tod und bei den Jahrgedächtnissen noch darüber hinaus, war er mit seinen Glocken und Kerzen, mit Weihwasser und Rauchfaß, mit Orgel und den lateinisch gesungenen Responsorien im Dialog mit dem Herrn Pastor, bei jedem, ob jung ob alt, arm oder reich, mit der ganzen Aura des Sakralen immer dabei.

Der erste „Clockener“ von Sieglar, ein Mann namens Heinrich, wird in einer Urkunde¹⁰ vom 12. Dezember des Jahres 1377 erwähnt und zwar mit einigem Grundbesitz: etwa einem Morgen Weinberge, gelegen „in der Flachten und bei Hermann Sundachs Hof“. „Das Einkommen des Küsters bestand hauptsächlich in Naturalien“, schreibt Delves¹¹ und bei der Abhaltung eines Jahrgedächtnisses (natürlich wieder mit ausgiebigem Glockengeläut) bekam er „unum solidum et decens prandium“, also einen Schilling und ein anständiges Essen beim Leichenschmaus. Er mußte „gemelter Einwohner“, also in Sieglar seßhaft sein und konnte sich entscheiden, ob er für seine Wohnung Miete zahlen oder statt dessen „die armen Kinder davon mit lehren“ wollte. Auch hatte er einen Garten „über das Mühlenwasser“, jenseits des Mühlengrabens gelegen, der merkwürdigerweise Schloßgarten hieß.

„Im Jahre 1445 erhielt derselbe von den verschiedenen Höfen in der Pfarre Korngarben („custodis-Garben“), heißt es weiter bei Delves. Unter den Zehntakten des Sieglarer Gemeindearchivs findet sich ein undatiertes Papier, das sich nach Alter, Schrift und Inhalt entschieden von den anderen abhebt. Wir zitieren daraus: „Verzeichnis der Korngarben, so dem zeitlichen Küster zu Sieglar von den Nachbenannten jährlich auf dem Felde abgegeben werden müssen“: In Spich war es der Lombergshof und der Rittersitz Broich (nur bis zum 18. Juli 1832), in „Kriesdorf“ der Domänen-Abtshof, Kreuzhof, Haushof und das Lochgut, in Eschmar Pohlhof, Flachengut, „Probsthof, nun Domänen“, Burghof und Präsenzmeisterhof, in Oberlar Zwiefels- oder

7 Gemeindearchiv Sieglar

8 ebda.

9 Persönliche Erinnerungen des Verfassers und Rücksprache mit den damals beteiligten „Romfahrern“

10 K. H. Ossendorf, Jahrbuch des Rhein-Siegkreises XIV, 84

11 Delves, 339

Oberlarer Hof und Marschalls- oder Grundshof und schließlich im heimischen Sieglar der Abts- oder Domänen-Schirmshof, Steinsche Hof (der Nesselrodes), Präsenzmeisterhof und das Schudderother Gut. Zur Erntezeit

selbe hat sich bisher musterhaft gehalten“. 1870 wurde Triers Gehalt auf dreißig Taler erhöht, nicht ohne daß der „Kirchenvorstand dabei seine Erwartung aussprach, daß derselbe sich durch Pünktlichkeit in der Erfüllung sei-

über den Außenputz bis zum Hahn auf dem Dach¹³.

Kirchengemeinde und Zivilgemeinde waren bis weit ins 19. Jahrhundert hinein in ihrer Zusammensetzung identisch, d. h. es wohnten ausschließlich Katholiken im Kirchspiel, und so hielt man den Etat für die Kirchenglocken nicht immer säuberlich getrennt. Vielleicht kommen wir hier auch im nachhinein den Bürgermeistern bei dem Versuch auf die Schliche, die lästigen Kleinausgaben für den Kirchturm dem Kirchenrendanten zuzuschustern¹⁴. 1837 mußte er sich dieserhalb vor seinem Landrat rechtfertigen: „Früher wurden bei der Kirche zu Sieglar die Kosten der Unterhaltung der Kirchenutensilien aus der Kirchenkasse bestritten, bis zur Kirchenrechnung für 1832 bemerkt wurde (und zwar von Seiten des Regierungspräsidenten!), daß diese Kosten der Zivilgemeinde zur Last fallen müßten. Nach dieser Zeit hat indessen der Kirchenrendant Weber noch zwei Glockenseile angeschafft und nebst deren Kosten noch dem Küster den noch von alten Zeiten her üblichen Betrag für Anschaffung des Glocken- und Uhrenschmieres von einem Taler und fünfzehn Silbergroschen jährlich bezahlt. Zum folgenden werde ich dafür sorgen, daß dergleichen Zahlungen direkt von der Zivilgemeindegasse geschehen“. Dabei legte Bürgermeister Kerp das „früher“ sehr dehnbar aus. Im gleichen Aktenfaszikel hätte er einige Blätter zuvor die landrätliche Anweisung an seinen Vorgänger Keller lesen müssen: „Da mehrere Gemeinden zu dem dortigen Pfarrsprengel gehören, so versteht es sich, daß die Summe nach dem bestehenden Konkurrenzfuß (innergemeindlichen Verteilungsschlüssel) unter dieselben verteilt werden muß“. Selbstverständlich wurden auch die Prämien für die mit knapp 10000 Reichsmark versicherten Glocken plus Turmuhr bis zu Bürgermeister Lindlaus Zeiten von der Zivilgemeinde bezahlt.

Die von der alten Turmuhr in Verbindung mit dem Glockenschlag verkündete Uhrzeit war damals die vielleicht wichtigste öffentliche Dienstleistung überhaupt und für ihre Instandhaltung hatte der Gemeinderat stets ein offenes Ohr, sicherlich nicht zuletzt, weil

Diegler, den 2. April 1906

*Bei der Abrechnung der Kirchenglocken
Wirt, den 1. April 1906
Betreff: Kirchenglocken*

1	Neuankaffung Nr. 7201 der Duffen	über	258 Mk 96 Pf.
2	" " 7202 der Glockeninstellungs	"	381 " 89 "
3	" " 10515 der Glockenöffnungs	"	1000 " - "
4	" " 10763 der Glockenöffnungs	"	908 " 20 "
5	" " 11903 der Glockenöffnungs	"	1076 " 51 "
			<u>3625 " 57 "</u>

*Am 3 1/2 90 Rheinprovinz, Kalkofelgassen
25 Ausgabe Nr. 8437, 8438, 8439, 8440, 8441 ga über 1000 Mk 5000 Mk
Betreff: Kirchenglocken*

18 Ausgabe Nr. 8888, 8889, 8890, 8891, 8892, 8893 ga über 1000 Mk 6000 Mk

spannte der Küster also an und sammelte im Kirchspiel insgesamt 135, hoffentlich großzügig gebundene Korngarben ein.

Bis zum Jahre 1868 waren all diese „Naturrenten“ zu Bargeld gemacht, damals sagte man „abgelöst“ worden und jetzt bezog der Küster (in seiner Eigenschaft als Glöckner) aus der Domainenkasse des Staates jährlich sieben Taler, 21 Silbergroschen und neun Pfennige. Aber immer noch beackerte er das an die Küsterei gebundene Kirchenland, „zwei Parzellen Land und der Kirchenvorstand überwacht dasselbe“. Wir entnehmen diese Angaben einem Visitationsbericht des Dechanten Sternenberg¹², der stets gut auf seine Küster zu sprechen war. In seinem Testament vom Jahre bedachte er die Küsterstelle mit einer Parzelle Land, „welche dahier unter dem Namen Jungesellenstück bekannt ist“.

„In Betreff des Küsters“ trug Sternenberg 1868 in einen bischöflichen Fragebogen folgendes ein: „Küster Heinrich Trier, in Sieglar geboren, ist 21 Jahre alt und seit dem Jahre 1866 hier als Küster angestellt. Er betreibt sonst kein Nebengeschäft, gibt aber mitunter Clavierunterricht. Derselbe ist vom Kirchenvorstande angestellt worden. Hier ist keine Küsterwohnung. Der Gegenwärtige hat eine eigene Wohnung. In keiner Hinsicht ist etwas gegen den Küster Heinrich Trier zu erinnern. Der-

4 Kommunale Rechnungslegung aus dem Jahre 1906: Der Sieglarer Gemeinderendant Schmitz verwaltet das Kirchenvermögen – von der Küsterei bis zum Kirchenfabrikfonds.

ner Obliegenheiten dieser Begünstigung würdig erweise“. Pünktlichkeit erwartete man vor allem beim Läuten, denn auch noch 1870 wird nicht in jedem Haushalt eine Uhr getickt haben.

Trier schied 1884 auf eigenen Wunsch aus seinem Amt. Mit seinem Nachfolger Schöneborn war man längst nicht so zufrieden. Legendar sind dagegen in Sieglar heute noch die Küster Vater und Sohn Scheil aus Bergheim, im Kirchendienst immer, wie es sich gehört, in den langen, schwarzen Küstertalar gekleidet, beide sehr begabte Organisten (und gefürchtete Zuchtmeister der Ministranten).

KIRCHTURM UND GLOCKEN GEHÖRTEN NICHT DER KIRCHE

Das Eigentums- und Verfügungsrecht der Landesherrn und Zivilgemeinden an den Kirchenglocken bedingte aber auch ihre Unterhaltungspflicht, und nicht nur für die Glocken, sondern auch für ihren Aufbewahrungsort, nämlich den Glockenstuhl, die Turmuhr, ja den ganzen Kirchturm, von der Eingangstür

12 Pfarrarchiv Sieglar Faszikel 22/2, Gemeindearchiv Sieglar Zehntakten II/57

13 Vgl. darüber ausführlich Flink, 103 ff. insbesondere auch die Anm. 247; ferner Brodesser TJH III/1973, 113 Abs. 4.

14 Gemeindearchiv Sieglar (für den ganzen folgenden Absatz).

ihnen die Dörfler bei falscher oder gar keiner Uhrzeit ständig mit Klagen in den Ohren lagen.

Erstmals für das Jahr 1788 wird eine Kirchenuhr urkundlich erwähnt. Sie muß damals schon ein hohes Alter gehabt haben, denn 1788 wurden „Uhrstuhl mit Uhrwerk neu gemacht“. 1822 bestellte Bürgermeister Keller für diese Uhr bei dem Seilmacher Heinrich Frings in Neunkirchen neue Seile, an der wohl ihre Gewichte hingen, da die „alten gänzlich abgenutzt waren“. Die vierzehn Taler auf der Rechnung wurden bis auf den Pfennig auf die Etats der vier zum Kirchspiel gehörenden, damals noch selbständigen Gemeinden Sieglar (einschließlich Oberlar), Eschmar, Kriegsdorf und Spich aufgeteilt. Die sonst so trockenen Akten gewähren an dieser Stelle einen Einblick in die Gemütsverfassung des Bürgermeisters einer ärmlichen Landgemeinde. Bürgermeister Keller wollte wohl unter eine Randbemerkung Landrat Schevens eine Notiz anbringen, als sein Gänsekiel auf dem rauhen Papier hängen blieb, und die Tinte in zahlreiche Flecken über den unteren Teil der Akte verspritzte. Der Bürgermeister wird das Blatt nach dem Mißgeschick wütend in die Hand genommen haben, denn wir sehen noch seine Fingerabdrücke um einzelne Flecken herum. Seinen Ärger herunterschluckend schrieb Keller dann statt des Aktenvermerks sich selbst zum Trost einen Zweizeiler nieder, der ihm wohl über die dauernden Geldsorgen seiner Bürgermeisterei hinweghelfen sollte:
„Gesundheit und frohen Mut
ist besser als viel Geld und Gut!“

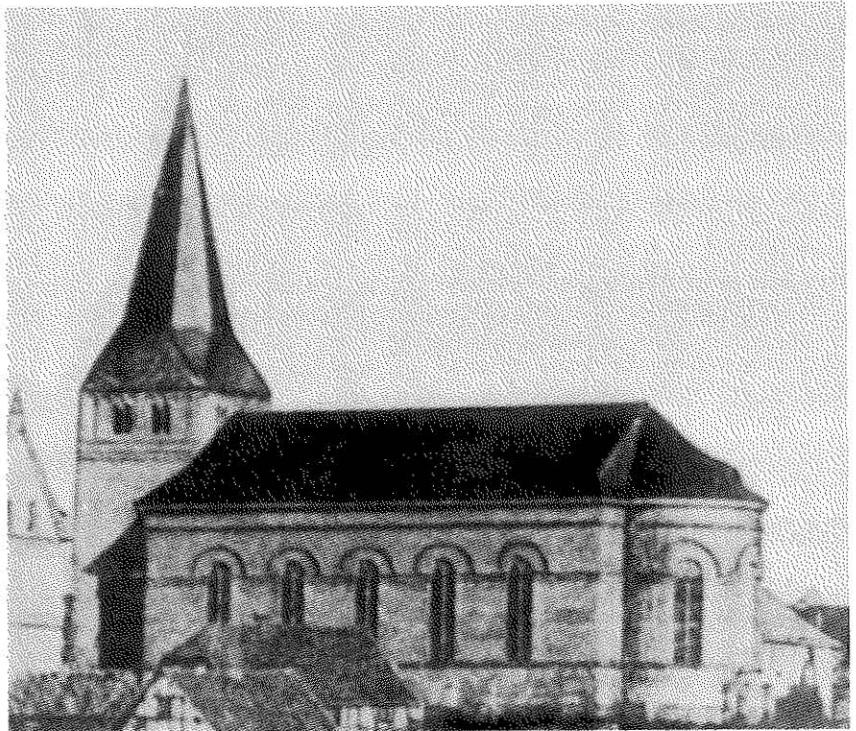
Im Jahre 1830, also nach gut vierzig Jahren, wurde eine neue, gründliche Überholung der Kirchenuhr fällig. Der Kostenvoranschlag dazu stammte schon vom Jahre 1827: „Für Anfertigung eines zum Schlagwerk gehörigen Wellbaumes von Holz mit Eisenbeschlag, jedoch ohne Zusatz neuer Zapfen, hinsichtlich der noch brauchbaren vorhandenen für einen Taler zehn Groschen. Zehn Stück neue messingene Büchsen zum Gangwerk und acht Stück dergleichen zum Schlagwerk, sechs Taler. Die sämtlichen vierzehn Stück Uhräder, welche durch die Länge der Zeit und durch die ungleiche Abnutzung ihre richtige Einteilung verloren haben, in genaue Teilung zu bringen, damit der ursprüngliche Effekt der Uhr wieder erlangt werde, für elf Taler. Für das Abdrechseln der Räderzapfen 28 Groschen. Die Erneuerung der sieben Stück vorhandenen desolaten Getriebestangen be-

hufs Erlangung dergehörigen Richtung und Zusammensetzung der Uhr, sieben Taler. Das Zeigewerk der Uhr neu herzustellen 1 Taler. Den gesamten Uhrbau von allen Rostflecken zu reinigen, gut auszuputzen, alles zu richten und mit schwarzer Ölfarbe zu überziehen für 2 Taler 20 Groschen. Dem Uhrmacher zusammen dreißig Taler“. Der Gemeinderat zahlte diesen Betrag gern, denn nicht viele Sieglarer dürften im 19. Jahrhundert im Besitz einer eigenen Uhr gewesen sein. Sie waren also für die Tageszeit auf die Kirchenuhr angewiesen, wofür man noch lange Jahre dem Küster einen Betrag für das Aufziehen und Schmieren der Kirchenuhr zahlte.

Den Wert der Uhr bezifferte man 1877 auf 850 Mark. Sie war ein Jahr vorher von dem Wahner Uhrmacher Höhr wieder einmal nachgesehen und repariert worden. Fast gleichzeitig hatten die Bergheimer ihre Kirchenuhr von einem Uhrmacher aus Brühl instandsetzen lassen. Um nun den Sieglarer

1897 gab es im Dorf schon Elektrizität und es tauchte der Plan auf, diese auch für die Kirchenuhr nutzbar zu machen. Pastor Kesternich richtete folgenden Antrag an den Gemeinderat: „Es wäre wünschenswert, wenn das Schlagwerk, welches nur mit großen Kosten repariert werden kann, mit der Sakristeiuhr durch eine elektrische Leitung in Verbindung gesetzt würde, da alle Gemeindemitglieder daran interessiert sind“. Wieder einmal war der Gemeinderat zuständig, der sich sofort und einmütig „für die Herstellung des Schlagwerkes in elektrischer Weise“ aussprach.

Im Jahre 1906 trat der neue, dynamische Bürgermeister Lindlau auf den Plan. Unter seiner Regie ging in Sieglar das Mittelalter endgültig zu Ende. Als erstes beseitigte er mit einem Federstrich ersatzlos die kleine Vergütung, die die Lehrer bis dahin für die beim Musikunterricht zerrissenen Violinsaiten bezogen, und am Ende wurde er in einem sehr gewagten, ja gerisse-



5 Die Sieglarer Kirche St. Johannes ante Portam Latinam („vor dem Lateinischen Tor“) der Stadtmauer von Rom. Eigentlich müßte es „Lateinisches Tor“ heißen, denn dieses Stadttor in der Aurelianschen Mauer öffnete sich in der Antike auf die Landschaft Latium.

Auftrag zu bekommen, unterbreitete Höhr ein besonders günstiges Angebot. Zuletzt trug er dem Bürgermeister Kerp sogar an, dessen Hausuhr kostenlos überprüfen zu wollen. Er erhielt dann auch den Auftrag. Bei der Revision der Kirchenuhr stellte sich heraus, daß der „Uhrstuhl“, also das Gehäuse, noch aus dem Jahre 1788 stammte und ganz erneuert werden mußte. Die neuen Zifferblätter erhielten einen Durchmesser von vier Fuß.

nen Notenwechsel zwischen Bürgermeisterrat und Pfarrei und zwischen Landratsamt und Kölner Generalvikariat den ganzen Sieglarer Kirchenkomplex los, mit Pastorat und Küsterei und zuletzt auch unserem Kirchturm, seinen Glocken, seiner Uhr und seinem stolzen Hahn auf der Spitze.

Lindlaus meisterhaftes diplomatisches Spiel mit hohem Einsatz verdient eine eigene Würdigung. Es war ein Spiel nicht mit falschen, aber mit erst sehr spät aufgedeckten Karten, das alle Beteiligten erst durchschauten, als es zu spät war. Es brachte die Bürgermeisterei Sieglar zwar um alle „weltlichen“ Rechte an den kirchlichen Liegenschaften, die im Zwanzigsten Jahrhundert ja ohnehin bedeutungslos geworden waren, aber auch um alle (finanziellen) Verpflichtungen. In Zukunft mußten sich Pastor und Kirchenvorstand um die Kosten sorgen, angefangen von der „Schmiere“ für die Kirchenglocke bis zum neuen Schieferdach für den Kirchturm. Immerhin tröstlich, daß der Sieglarer Gemeinderat bei der Beschaffung neuer Glocken nach dem Zweiten Weltkrieg einen namhaften Betrag beisteuerte, wenn auch nur aus Gründen der Tradition.

Es ist kaum glaubhaft, aber noch im Jahr 1924, als der neue Pfarrer Franz Boehm sein Amt in Sieglar antrat, hing die alte Uhr von vor 1788 immer noch oben, aber sie ging nicht mehr. Boehm hat bis zu seiner Ausweisung aus Sieglar durch die Nazis 1936 sehr viel in Bewegung gebracht, aber als erstes die Kirchenglocke. Seit dem zweiten Adventssonntag 1924 wurde in der Kirche für sie kollektiert, und bald mahnte Boehm in seinem Kirchenblatt¹⁵: „Die Fünfpennigstücke mögen durch Zehnpennigstücke ersetzt werden“. Es brauchte geschlagene drei Jahre bis die Uhr bezahlt war. „Sie schlägt die Viertel der Stunde an der ersten Glocke und den Vollschlag an der zweiten Glocke“, bis auf den heutigen Tag.

DIE „BEEDE GLOCKEN“ VON 1770

Ausgerechnet in Sieglar, wo im 19. Jahrhundert wohl an die tausend Glocken gegossen wurden, sind wir über die im eigenen Kirchturm hängenden Glocken sehr unzureichend und widersprüchlich informiert. Über die alten Glocken von vor dem Jahre 1770 mit ihrem rechtlich so bedeutsamen „Clockenslach“ wissen wir überhaupt nichts, und bei der kirchlichen Weihe der neuen vom 7. Juli 1770 ist es dem Pfarrer Peter Joseph Kerp leider mehr um die feierliche Zeremonie und seine illustren Gäste aus Siegburg als um die Inschriften der neuen Glocken oder die Geschichte ihrer Vorgängerinnen zu tun.

Am 14. Juli 1770 fand sich der „ehr-

würdige und erlauchte Siegburger Abt“, Gottfried Ferdinand von Schaumburg, der in Sieglar Seelenhirte und größter Grundherr zugleich war, hier mit großem Gefolge zu einer feierlichen Glockenweihe ein, sicherlich der letzte Besuch, den ein großmächtiger Souverän dem schlichten Bauerndorf abstattete, bevor es mit Kaiser und Heiligem Römischen Reich und mit dem Erzbischof und Kurfürsten von Köln und der Abtei des Hl. Michael in Siegburg ein Ende nahm. Der Pastor Kerp fühlte sich geehrt und freute sich über die Prachtentfaltung am Fuße des Kirchturms, und das Sieglarer Kirchenvolk ließ sich den ungewohnten Pomp nicht entgehen. Kerps „Pro Memoria“, ergänzt und übersetzt, lautet: „Den 7. Juli sind auf Kosten der ganzen Pfarrei die beiden Glocken... gegossen worden und sind dieselben am 14. Juli im Beisein fast aller Pfarrangehörigen von dem ehrwürdigen und illustren Abt zu Siegburg Herrn L. B. Gottfried Ferdinand von Schaumburg unter Assistenz P. A. und des sehr angesehenen D. D. L. B. Priors von Quadt und des L. B. Schatzmeisters von Kuhla mit allem Prunk und großer Feierlichkeit an der großen Kirchentür geweiht worden, wobei der hochehrwürdige Abt den hiesigen Armen an die zwei Malter Korn geschenkt hat“.

Zur Sache, zu den neuen Glocken nämlich, liefert das Pro Memoria Kerps aber nur folgende kärgliche Information: „Den 7ten July sind auf Kösten der gantzen pfaar die beede Glocken, nemlich die grosse und die kleinere, gegossen worden. Die erste waget circa 1515 Pfund, die kleine aber 745“. Das ist alles, und der Versuch, die spärlichen Angaben zu deuten, heikel. „Die beiden Glocken“ müßten heißen, daß es nur zwei gab, aber „die kleinere“ (und nicht die „kleine“ aber bei der Nennung ihres Gewichts doch die „kleine“) könnte auch heißen, daß es eine dritte, „mittlere“ Glocke gegeben hat, die mit dem Glockenguß von 1770 nichts zu tun hat. Wir nehmen nämlich an, daß es sich 1770 nicht um einen Neuguß, sondern um den Umguß zweier alter beschädigter Glocken handelt, während eine dritte, heile Glocke oben im Turm verblieben war. Gehen wir also davon aus, daß es in Sieglar seit langem drei Glocken gegeben hat.

Aber auch in den folgenden Jahrzehnten bleibt es um die Glocken verworren. Bis zum Jahre 1816, als Georg Claren hier eintraf und die ersten beiden von bald Hunderten von Glocken goß, wissen wir nicht so recht, welche

und wieviel Glocken hier in der Sieglarer Kirche läuteten. Mangels archivalischer Quellen sind wir wieder auf den Pfarrer Delvos angewiesen, dem vor nunmehr hundert Jahren sicherlich mehr „Material“ zur Verfügung stand, als uns heute. Indessen sind seine Angaben widersprüchlich. Er hat es sich ein wenig leicht gemacht, wenn er schreibt: „Im Jahre 1793 wurden die drei Glocken durch den in Sieglar wohnenden Glockengießer Claren umgegossen“. Nur zehn Zeilen vorher zitiert Delvos die Notiz des Pfarrers Kerp über „die beede Glocken“ von 1770, und sieben Zeilen danach läßt uns Delvos unverdrossen wissen: „Die Kleine (Glocke) gegossen 1838... Die große und mittlere (Glocke) wurden 1816 gegossen“. Was denn nun?

Zwei Glocken im Jahre 1770, drei im Jahre 1793, wieder zwei 1816 und schließlich eine 1838? Pfarrer Delvos hatte, wie man noch heute in Sieglar sagt, zwar etwas (eine ganze Menge) läuten hören, wußte aber nicht so recht wo die Glocken hingen.

Wir versuchen, seine Angaben zu ordnen. Der Guß zweier Glocken im Jahre 1770 ist urkundlich belegt und glaubhaft, der Neuguß dreier Glocken im Jahre 1793 dagegen nicht. In diesem Jahre trug man sich in Sieglar zwar mit großen Neubauplänen der Pfarrkirche, deren Verwirklichung dann aber wegen der bald ausbrechenden Revolutions- und Napoleonischen Kriege um ganze dreißig Jahre bis nach 1820 aufgeschoben werden mußte. Immerhin handelte man hier schon die ersten Verträge aus, und es mag durchaus sein, daß der Stammvater der Glockengießerfamilie Claren, Jacob aus Cöln, in Sieglar etwas läuten hören und sich hier behufs eines Glockengießauftrags umtat und daß vielleicht sein Name in irgendwelchen (verloren gegangenen) Korrespondenzen auftaucht. Aber einen Auftrag zum Glockenguß wird er nicht mit nach Hause genommen haben. Es ist doch höchst unwahrscheinlich, daß die beiden neuen Glocken von 1770 und dazu noch eine dritte, bisher ungenannte ältere Glocke, daß also alle drei Glocken gleichzeitig Schaden genommen hätten und ein kostspieliger Umguß vonnöten war. Wir glauben, daß nach 1770 erst wieder 1816 Glocken in Sieglar gegossen wurden, und zwar nur zwei, aber diesmal eindeutig von einem Claren, nämlich Jacobs Sohn

¹⁵ Kirchenzeitung für das Erzbistum Köln 1924 passim.

¹⁶ Das ganze Kapitel bezieht sich auf die kargen Angaben von Delvos (S. 330f.), so daß hier auf Einzelhinweise verzichtet werden kann.

Georg. Und es ist durchaus möglich, daß man sich in Köln oder in Sieglar der Besprechungen mit Vater Jacob von 1793 besann, um nunmehr dem Sohn Georg den Zuschlag zu geben.

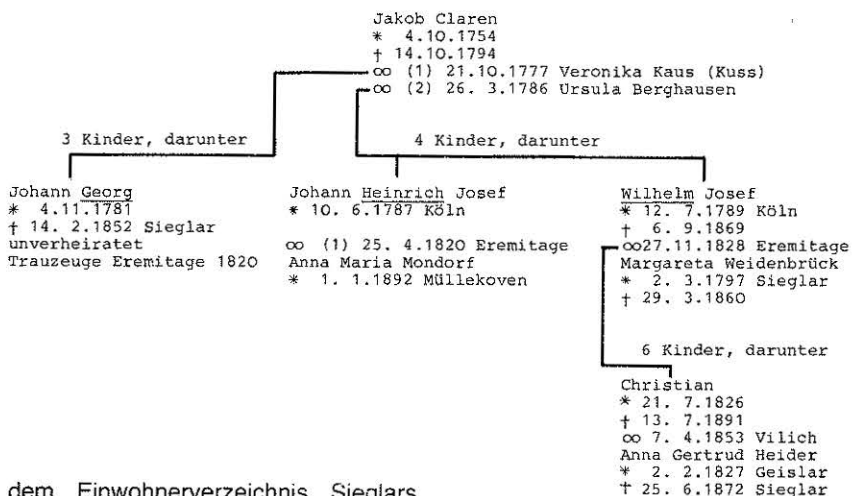
Auch Delvos' Angabe von dem schon 1793 „in Sieglar wohnenden Glockengießer Claren“ kann nicht zutreffen. Jacob Claren und seine große Familie wohnte damals unter gesicherten und behaglichen Verhältnissen in der Freien Reichsstadt Cöln im Hause Obermarsporten Nr. 1956. 1793, im Jahr seines angeblichen Umzugs nach Sieglar, hatte er sieben unmündige Kinder zu versorgen¹⁷. Sein Ältester (und Nachfolger als Glockengießer), Georg, war damals zwölf Jahre alt, seine jüngste Tochter Sibilla Margareta gerade eins. Es ist daher höchst unwahrscheinlich und aktenmäßig bis heute nicht belegt, daß die kinderreiche Familie in diesen unruhigen Zeiten der Französischen Revolution im dörflichen Sieglar eine neue Existenz begründet habe. Zudem kann Stammvater Jacob, obwohl damals erst 39 Jahre alt, nicht der Gesundeste gewesen sein, denn er starb schon am 14. Oktober 1794, und zwar in Köln, und wurde dort in der Pfarre St. Brigitta beerdigt. Die Clarens haben hier 1793 weder Glocken gegossen, noch haben sie zu diesem Zeitpunkt in Sieglar gewohnt.

Für die Verlegung der Glockengießerei Claren von ihrer Heimatstadt Köln nach Sieglar werden bisher zwei Daten genannt, nämlich 1793 und 1813¹⁸ die beide nicht zutreffen können. Auf dem Totenzettel Georgs, der am 14. Februar des Jahres 1852 in Sieglar starb, heißt es mit willkommener Klarheit: „Nachdem derselbe in seinen Jugendjahren... die wichtigsten Gießereien und Fabriken Deutschlands besucht, war er seit mehr als 35 Jahren hieselbst (also in Sieglar) ansässig“. Ziehen wir von seinem Sterbejahr 1852 diese 35 Jahre ab, so kommen wir ins Jahr 1817. Setzen wir das „mehr als“ mit zwei, drei Monaten an und rechnen von Georgs Sterbemonat Februar weiter zurück, so kommen wir ins Jahr 1816, und es steht zweifelsfrei fest, daß Georg in diesem Jahr in Sieglar zwei Glocken gegossen hat, und zwar für die Sieglarer Kirche.

Er war damals 35 Jahre alt. Sein Vater, ebenfalls Glockengießer, war schon dreißig Jahre tot. Aus dessen zweiter Ehe stammten zwei Halbbrüder Georgs, Heinrich und Wilhelm mit Namen und um sechs bzw. neun Jahre jünger als er. Diese erscheinen anderswo mit den Berufen „Gelbgießer“ und „Kup-

ferschläger“, also nicht als vollwertige Glockengießer. Die erste amtliche Beurkundung eines Clarens in Sieglar datiert vom 25. April 1820, als Georgs Halbbruder Heinrich auf der Eremitage am Ravensberg ein Müllekovener Mädchen heiratete und Georg als Trauzeuge mitwirkte. Mit Heinrich ging Georg schon 1825 im Streit auseinander, während Wilhelm bis zu seinem Tod in Georgs Gießerei arbeitete. In

übernahm nach dem Tode Georgs 1852 die Glockengießerei und führte sie zu ungeahnten Höhen. Die Zahl der von ihm zwischen 1852 und 1891 gegossenen Glocken sollte die seines Onkels Georg um ein Vielfaches übertreffen. Das traute „Gebrüder Claren“ auf der Altenrather Glocke liefert uns also auch einen willkommenen Eckwert für die Clarensche Familiengeschichte.



dem Einwohnerverzeichnis Sieglars aus dem Jahre 1840¹⁹ figuriert er als „Kupferschlägergeselle“, sein Totenzettel von 1869 erkennt ihm hingegen den Ehrentitel eines wohlbestallten „Glockengießers“ zu.

Ab 1816 also haben wir die Glockengießerei Claren in Sieglar, die sich freilich noch einen Namen machen mußte. Für die Jahre 1816 bis 1822 kennen wir bisher nur ein bis drei Glocken jährlich aus der Clarenschen Produktion. Der Schluß liegt also nahe, daß Georg sich bei der Neubegründung der Gießerei Claren in Sieglar mit seinen beiden Halbbrüdern zunächst zusammen tat. Folglich nennen die Glockeninschriften dieser Anfangsperiode die „Gebrüder Claren“ als ihre Erzeuger, zum letzten Mal auf einer Altenrather Glocke von 1822²⁰. Danach hatte sich Georg als die treibende Kraft des Geschäftes und als unbestrittener Meister des Glockengießergewerbes durchgesetzt. Das Jahr 1822 brachte den geschäftlichen Durchbruch und für Georg die alleinige Leitung des Betriebs. Folglich verschwinden die „Gebrüder“ zumindest in den Glockeninschriften und machen dem stolzen Firmenzeichen „Georgius Claren ex Siglar“ Platz. Heinrich war's nicht zufrieden und kehrte Sieglar den Rücken. Wilhelm fügte sich darein und hatte bis zu seinem Tod 1869 bei seinem Halbbruder sein gutes Auskommen. Ja noch viel mehr: Sein Ältester, Christian, das erste von sechs Kindern,

6 Gekürzter Stammbaum der Großfamilie Claren, der nur die Glockengießer aufführt: Vater Jakob bis 1794 in Köln, sein Ältester Georg von 1816 bis 1852 in Sieglar. Die Stiefbrüder Heinrich (nur ganz kurze Zeit) und Wilhelm (sein Leben lang) waren als „Glockengießerhilfen“ bei Meister Georg angestellt. Der erfolgreichste aller Clarens, Christian, leitete die Gießerei von 1852 bis zu seinem Tode 1891.

Die Großfamilie Claren in der amtlichen Einwohnerliste der Gemeinde Sieglar vom 4. 12. 1840 vgl. Abb. 8. Familienoberhaupt ist – obwohl unverheiratet – der damals sechzigjährige Georg Claren, von Beruf stolzer „Glockengießer und Spritzenfabrikant“, während sein Stiefbruder Wilhelm (aus der zweiten Ehe seines Vaters Jacob) nur als Kupferschlägergeselle figuriert. Er ist verheiratet mit der Sieglarerin Margareta Weidenbrück und hat mit ihr drei Kinder. Sein Ältester, Christian, damals 15 Jahre, wird bereits von seinem Onkel Georg als „Glockengießerlehrling“ angelernt und sollte sich später zum berühmtesten aller Clarens entwickeln.

Die als „Pflegtochter“ aufgeführte Anna Maria Mundorf ist die Tochter von Georgs zweitem Stiefbruder, Heinrich mit Vornamen, der Sieglar anscheinend schon in den zwanziger Jahren den Rücken gekehrt hat.

Wohnhaus und Gießerei lagen mitten im Dorf am Beginn der (nach Kriegsdorf führenden) „Feldstraße“, heute Rathausstraße, auf dem Grundstück des späteren St. Joseph-Krankenhauses.

17 Gansen HS 66/1953, 69, sowie „Totenzettel“ von Georg und Wilhelm Claren (beim Verfasser).

18 Delvos, 331 spricht von dem 1793 „in Sieglar wohnenden Glockengießer Claren“: „Gansen, 68 kann dieser Angabe von Delvos nicht mehr voll vertrauen, nachdem er in Köln umfangreiche archivalische Studien betrieben hatte, und kommt zu dem Schluß, Jakob Claren habe zwar 1793 seine Gießerei in Köln nach Sieglar verlegen wollen, aber sein Tod im Jahre 1794 habe „das frühe Vorhaben jäh unterbrochen“. „Erst zwanzig Jahre später war es sein Sohn Johann Georg Claren, der das Unternehmen dauernd nach Sieglar verlegte“. Dies sei „um das Jahr 1813“ erfolgt, schreibt Gansen, ohne allerdings diese Datierung zu begründen: vgl. auch Brodessaer T.J.H II/1972, 79: Claren „siedelte 1813 nach Sieglar über“.

19 Gemeindearchiv Sieglar.

20 Delvos, 123

Das „Gebrüder Claren“ der Altenrathen Inschrift statt des sonst ohne Ausnahme üblichen „Georg Claren“ ist für uns aufschlußreich, gibt es doch einen Hinweis darauf, daß Georg als junger Glockengießer in Sieglar noch nicht fest im Sattel saß. Insgesamt gibt es in der großen Familie fünf Clarens, die mehr oder minder erfolgreich etwas mit dem Gießen von Glocken zu tun haben. (Eine ausführliche Darstellung der berühmten Glockengießer-Familie Claren soll im Troisdorfer Jahresheft 1991 erscheinen), darunter zwei im ganzen Rheinland und weit darüber hinaus berühmte Stars, nämlich unser Georg in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und – noch erfolgreicher – sein Neffe Christian in der zweiten.

Auch bei lateinischen Glockeninschriften setzte Georg Claren den Namen und Sitz seiner Gießerei meist in deutscher Sprache ein. Potentielle zukünftige Auftraggeber sollten lesen können, wo man Glocken kaufen konnte, auch wenn sie nicht des Lateinischen kundig waren. Der Ortsname Sieglar bekam durch Georgs Glockenwerbung allenthalben einen guten Klang und, da es ein kleiner Ort war, wird in mancher Korrespondenz Sieglar mit Siegen verwechselt, oder bei einem besonders zerstreuten Schreiber gar mit der Stadt Giessen an der Lahn, offenbar weil seine Gedanken irgendwo um das geheimnisumwobene Glocken-„Gießen“²¹ kreisten. Da wußte es der Sieglarer Pastor und Amateurpoet Johannes Hellen²² in seinem heimatstolzen Gedicht über die „Glocken von Sieglar“ besser:

Auf jeder der Glocken der Name stand Alt-Sieglars in leuchtenden Lettern. So trugen sie Sieglars Ruhm ins Land mit ihrem schmelzenden Schmettern.

Tatsächlich haben die Clarens und ihre schimmernden Glocken erstmals wieder seit dem Mittelalter dem „Image“ von Sieglar Glanz verliehen, wie wir auch aus einer Prosa-Quelle wissen, nämlich einem kleinen Reisebericht aus dem Jahre 1865. Der Chronist wandert, von der unteren Sieglar kommend, durch Eschmar nach Sieglar und schildert, was ihm hier (als einziges, also einzig Bedeutsames) auffällt:²³ „Dann das freundliche (!) Sieglar, das alte Lara, wo die Gebrüder Claren, recht geschickte Glockengießer, ihre Gießstätte haben, deren Besuch der Mühe lohnt, da die wackeren Meister stets beschäftigt sind“. Noch 1936 sprachen Glockenfachleute von den Clarens mit Hochachtung und auch von „dem guten Ruf Sieglars als Glockenstadt“²⁴



7 Das Oberlarer „Gasthaus zur Glocke“ ist das letzte sichtbare Souvenir der Clarens in unserer Stadt. Es wurde um die Jahrhundertwende erbaut, und zwar von Konrad Claren, einem Sohn Christians, also des letzten von insgesamt fünf Clarens in drei Glockengießer-Generationen.

8 Einwohnerliste der Gemeinde Sieglar aus dem Jahr 1840.

Kau- fen- de Nr	Bezeichnung des Hauses oder der Wesigung.	Vor- und Familien-Namen der sämtlichen Bewohner eines jeden Hauses, einer jeden Wesigung (unter fortlaufender Nummer anzugeben).	Stand und Gewerbe.	Lebens- jahr 1840 oder in jeder jahren lich be- finnet.	Religion, bei Zweien wird be- merkt ob für das Glaubens- gesetz haben eber- nicht.	Stand der Bewoh- ner eines jeden Hauses.	Datum der Erfassung. Bemerkungen.
28	Sieglar Nr. 172	1. Georg Claren 2. Mathias Claren 3. Margaretha Claren geb. Meier 4. Anna Maria Klauß 5. Christian Claren 6. Christian Claren 7. Regina Claren 8. Maria Brühl	Wahlmännlein Schulmännlein Leinwandhändler Schiff- und Wagengießer Glockengießer Fragensöhne Bergschmelzer Zugführer Bergschmelzer Schiff- und Wagengießer Schiff- und Wagengießer Schiff- und Wagengießer	60 52 15 16 15 9 11 26	alt. alt. alt. alt. alt. alt. alt. alt.		

1816: GEORG CLARENS ANFANG IN SIEGLAR

„Die große und mittlere (Glocke in Sieglar) wurden 1816 gegossen“, lesen wir bei Delvos²⁵ der diesmal sicherlich zuverlässig ist, da diese beiden Glocken zu der Zeit, als er in Sieglar für sein Geschichtsbuch recherchierte, noch oben im Glockenstuhl des Kirchturms hingen. Da von einem „Guß“ und nicht „Umguß“ die Rede ist, könnten die jetzt zu ersetzenden Glockenschwestern von 1770 wie auch in Bergheim eine Beute der Franzosenzeit geworden sein.

Von der mittleren Glocke erfahren wir leider nur ihre fromme Widmungsschrift:

„Ich bin gegossen von Metall,
Ihr Christen, höret meinen Schall.
Bereitet Euch in dieser Zeit
zu der frohen Ewigkeit“

Auch die große Glocke, dem Pfarrpatron St. Johannes geweiht, teilt uns nicht ihren Gießer mit, und ihre Inschrift ist zwar lateinisch, aber wenig originell: „Vivos voco, Mortuos plango, Fulgura frango“. Wie Dutzende ihrer Schwestern rief sie die Lebenden, beklagte die Toten und versprach, die Blitze zu „brechen“.

Schon 1821 machte sie dem Bürgermeister Kerp, der ja finanziell für sie zuständig war, Kummer. Es haperte mit ihrer „Krone“, den Bügeln, an denen sie im Glockenstuhl hing. „Sie ist zum Läuten ganz unbrauchbar, und man muß befürchten, daß solche bei der geringsten Bewegung herunter-

stürzt“²⁶. Der Landrat ihn Sieglar mußte die Behebung des Schadens genehmigen. Jedenfalls war die Reparatur nicht sehr gründlich, denn schon 1827 beantragte Bürgermeister Larssonneur eine neue.

Im Kostenanschlag heißt es darüber: „97 Fuß für fünf Stück neue 10 und 14 Zoll starke Schwellen zum Glockenstuhl zuzurichten; die alten schadhafte Schwellen bei vorgenommener Absteifung des Glockenstuhls abzusehen; an den alten Stielen und Bändern frische Zapfen zu schneiden und die neuen Schwellen einzuziehen kostet 19 Taler, 15 Groschen. Die drei Glocken herunterzulassen, den Achsenbeschlag zu reparieren und nach

21 Gansen HS 66/1953, 171.

22 ebda. der volle Wortlaut des Gedichts. Zu Pfarrer Hellen vgl. A. Schulte, Kirchen und Schulen, 22.

23 Brodeßer, H., TJH XII 1982, 102.

24 Kirchenzeitung des Erzbistums Köln vom 11. 5. 1930.

25 Delvos, 331.

26 Gemeindearchiv Sieglar (für das ganze Kapitel).

geschehener Herstellung des Glockenstuhls erstere wieder aufzuhängen und in gehörigen Gang zu setzen kostet fünf Taler“. Außerdem erhielt das Glockengeschoß eine neue Tür.

Im Voranschlag von 1827 war auch eine Instandsetzung der Schalllöcher vorgesehen: „Zwei Stück neue Säulen in den Schallöffnungen nach Vorschrift der übrigen, noch vorhandenen alten Säulen, mit Fuß und Kapital von Stenzelberger Gestein zuzuhauen und zu versetzen, inclusive Herstellung der Überwölbungen etc. mit aller Arbeit, Materialien und Transport für sechzehn Taler. Dazu sechs Stück neue Schall-Luken-Laden, vier Fuß breit, 5½ Fuß lang von ¾ zölligen eichenen Brettern, und zweimal mit grauer Ölfarbe anzustreichen für zwölf Taler“. Diese Arbeiten wurden von ortsansässigen Handwerkern, dem Maurer Broel und dem Schreiner Sommerhäuser, ausgeführt, aber nicht 1827, sondern erst drei Jahre später.

Entweder hat man auch 1830 nicht ordentlich gearbeitet, oder, und das ist wahrscheinlicher, die Sieglarer Läutebuben griffen zu kräftig in die Seile. 1836 riß sich die große Glocke von ihrer Halterung los, durchschlug den Boden der Glockenstube und stürzte in das Geschoß darunter, wo sie zwischen den Dielen in prekärer Lage hängen blieb. Nunmehr war höchste Eile geboten. Kerp bestellte die Handwerker, diesmal ohne den Landrat zu fragen, um dann anschließend einen um so ausführlicheren, aber wenig fachmännisch formulierten Bericht nach Siegburg zu schicken: „Hier im Kirchturm zu Sieglar ist ein Stück Holz, worauf die Axe der großen Glocke ruhet, von einem anderen aufrecht stehenden Holze, woran solches befestigt war, losgerissen und hierdurch diese Glocke bis auf die zunächst darunter befindliche Bedielung gefallen, ohne daß sich hiervon zum voraus einige Spuren zeigten. Zwar waren hierdurch einige Bohlen in dieser Bedielung entzwei gegangen, indes hatte die Glocke auf den übrigen Bohlen doch noch so viel Halt, daß sie nicht gleich in den Turm hinunter fiel und in Stücker ging. Bei dieser Lage der Glocke stand aber zu befürchten, daß die übrigen Bohlen, worauf sie ruhet, auch entzwei gingen und die Glocke dann jenen unglücklichen Fall täte, welche Gefahr beim Läuten der übrigen zweien Glocken noch besonders drohend war.“ Kerp bat gleichzeitig um Entschuldigung dafür, daß er „bei diesen Umständen diesem Übel abhelfen ließ, ohne, wie vorgeschrieben, die höhere

Authorisation nachzusuchen. Die Wiederbefestigung der erwähnten Glocke und Instandsetzung des Glockenstuhles nebst der darunter liegenden Bedielung habe ich durch den Zimmermeister Adolf Müller und den Schmiedemeister Wilhelm Overath, beide von hier, gut und dauerhaft ausführen lassen“. Durch dieses Unglück gewitzt versicherte man bald die Glocken, ihren Stuhl und auch gleich die Turmuhr für tausend Taler. „Die zu Cöln bestehende Assekuranz-Gesellschaft Colonia wurde als die billigste befunden“.

Die beiden Claren-Glocken von 1816 haben dann genau einhundertundein Jahr brav und ohne weitere Zwischenfälle vom hohen Turm herab geläutet, bis sie 1917 ein Opfer der „Materialschlachten“ des Ersten Weltkrieges wurden.

DER PFARRPATRON ST. JOHANNES ANTE PORTAM LATINAM IN ROM UND SEINE GLOCKE IN SIEGLAR

Der Heilige Johannes, Apostel, Evangelist und Lieblingsjünger des Herrn nahm im Leben des großen Kirchspiels seit eh und je eine zentrale Stellung ein, und doch hat es den Anschein, daß die Sieglarer Kirche im Mittelalter nicht ihm, sondern Johannes dem Täufer geweiht war. Wann und warum sie später dem Evangelisten Johannes unter einem seiner Ehrennamen „ante Portam Latinam“ zugeeignet wurde, war bislang nicht zu ermitteln. „Vor dem Lateinischen Tor“, einem Tor in der Aurelianischen Stadtmauer Roms, soll Johannes der Legende nach, ohne Schaden zu nehmen, in einen Kessel siedenden Öls geworfen worden sein. Schon im achten Jahrhundert weihte man ihm hier in sehr stimmungsvoller Umgebung eine Kirche, die im Erzbistum Köln noch einen besonderen Ruf genießt, weil sie auch die römische „Titular-Kirche“ des unvergessenen Kardinals Joseph Frings war.

Das legendäre Öl-Wunder „vor der Lateinischen Pforte“ wurde in der Legende ergänzt durch das Mirakel vom Giftbecher, den Johannes wiederum ohne böse Folgen austrank. Seine Sieglarer Kirche besitzt eine Statue, die dieses Wunder zum Thema hat. Nicht von ungefähr gilt der mit Gift gefüllte Pokal oder auch der Kelch überhaupt, als Attribut des Lieblingsjüngers. Hatte nicht Jesus ihn und seinen Bruder Ja-

kobus gefragt „Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde? Sie erwiderten ihm: Wir können es“ (Matthäus 20, 22–23). Johannes war auch zugegen, wenn auch schlafend, als Jesus am Ölberg ausrief: „Vater, wenn es möglich ist, laß diesen Kelch an mir vorübergehen“ und schließlich soll es auch Johannes gewesen sein, dem Christus beim letzten Abendmahl als erstem den Kelch reichte.

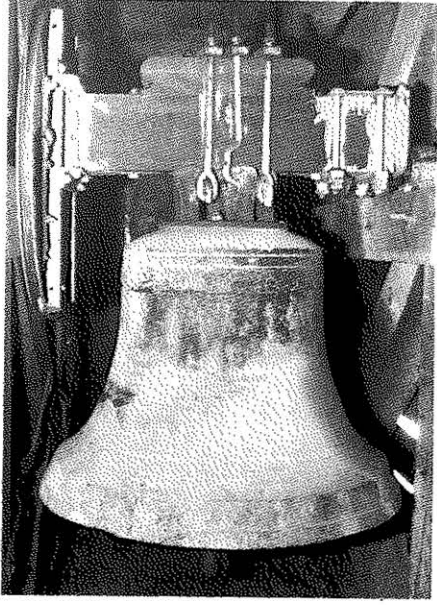
Insbesondere Pastor Franz Boehm legte seinen Pfarrkindern in der von ihm redigierten Seite der Kölner Kirchenzeitung den Pfarrpatron ans Herz: „Johannes der Evangelist hat etwas Bescheidenes an sich, etwas Besinnliches, vornehm Ruhiges. Dieser Fischer vom See Genezareth ist ganz anders wie Petrus, der Dreinschläger, Thomas, der Kleingläubige, Johannes ist der, der denkt, wo andere reden; der sinnt und nachgrübelt, woran andere sich nicht stoßen; der die inhaltschweren Worte seines Meisters hört – und innerlich verarbeitet. Er ist der Adler unter den Evangelisten. Keiner führt einen solch schönen Ehrentitel wie Johannes, der Lieblingsjünger Christi; dem nichts geht über den Vorzug, dem Herzen Christi am nächsten zu stehen. Wie ist es bei uns?“

„Patröne“, der Namenstag des Kirchenpatrons St. Johannes, ist die mit viel Aufwand und Fröhlichkeit gefeierte Sieglarer „Klein-Kirmes“, inniger und frommer als die „Jruhskermes“ im Herbst. Die Prozession zieht aus, der Kirchenchor übt, wenn's eben angeht, eine neue Messe ein, und das erste Karussell darf sich auch nicht eine Minute vor dem feierlichen Schlußsegnen in der Kirche in Drehung versetzen. Ist hier nicht sogar der Vorname Johannes oder Hans, früher Jean oder Johann beliebter als anderswo?

DIE ST. JOHANNES- GLOCKE, DIE CLAREN'SCHE FAVORITIN VON 1838

Von den jeweils drei Glocken die 1917 und 1942 im Sieglarer Kirchturm hingen, ist beide Male nur die Johannes-Glocke den Einschmelzaktionen entgangen. Sie trägt die Jahreszahl 1838, ist aber in ihrem Metall bedeutend älter.

Eine Akte aus dem Sieglarer Gemeindegarchiv erwähnt eine Glockenreparatur aus dem Jahre 1835. „An der hiesigen kleinsten Glocke wurde gegen Anfang dieses Jahres ein Bruch bemerkt,



9 Die dem Pfarrpatron Johannes vor dem Lateinischen Tor geweihte kleinste Sieglarer Kirchenglocke. Sie ist die einzige Claren-Glocke im gesamten Stadtgebiet, die seit ihrem Guß im Jahre 1838 ununterbrochen in ihrer angestammten Glockenstube läutet.

10 Die klassizistische Ausmalung der Paneele der Sieglarer Seitenempore, von der sich Georg Claren wohl bei der Gestaltung des Zierkranzes am oberen Rand seiner Johannes-Glocke von 1838 inspirieren ließ.



welcher befürchten ließ, daß die Glocke, wenn nicht gleich Hülfe geleistet, ganz zerreißen und unbrauchbar würde. So fand ich mich veranlaßt“, schreibt Bürgermeister Kerp in seinem Antrag an den Landrat, „dieselbe und eine kleine Reparatur an der mittleren Glocke dem hiesigen Schmiedemeister Wilhelm Overath zu übertragen, welcher solche auch gut ausgeführt hat. Durch das stattgehabte Ausbohren hat der Ton der Glocke zwar wieder so viel gewonnen, daß sie noch geläutet werden kann, indes ist solcher jetzt so unharmonisch zu den übrigen zweien Glocken, daß die zersprungene sehr nothwendig umzugießen wäre, und solches schon von der ganzen Pfarrgemeinde laut gewünscht wird.“

Aber trotz des Hinweises auf die öffentliche Meinung unterblieb die Reparatur vorerst aus Geldmangel. Erst drei Jahre später ging man daran, die notdürftig hergerichtete kleine Glocke dauerhaft zu „reparieren“. Es zeigte sich, daß nur eine Umgießung die Harmonie des Glockengeläutes wiederherstellen konnte. Dann erst legte man den Kostenanschlag des Sieglarer Glockengießers Georg Claren dem Landrat vor. „Daß sich die Kosten bei der Ausführung gerade so herausstellen werden, wie im Anschlag angegeben, kann man zwar noch nicht sagen, indem man das Gewicht der alten Glocke noch nicht genau kennt, auch



noch nicht weiß, wie solches bei der neuen sich herausstellen wird. „Indes“, so fuhr Kerp fort, „wird aber der in dem Budget kreditierte Betrag doch hinreichen, besonders, da Claren seine Nachbarn möglichst billig behandeln will, welches schon daraus hervorgeht, daß er keinen Feuerverlust des alten Metalls rechnen will, welcher doch im Verhältnis zu seinen sonstigen Lieferungen bei 25 Taler betragen würde.“ Der Vertrag zwischen der Gemeinde Sieglar und Claren bestimmte, daß „Zwischen dem unterzeichneten Bür-

germeister der Sammetgemeinde Sieglar und dem hier zu Sieglar wohnenden Glockengießer und Spritzenfabrikanten Georg Claren wegen Umgießung der kleinsten Glocke“ vereinbart wurde, daß die neue Glocke „einen hellen Klang erhält und innerhalb drei Monaten abzuliefern“ sei, daß Claren „die alte Glocke auf seine Kosten aus dem Thurme zu nehmen und das Aufhängen der neuen Glocke unter seiner Leitung zu besorgen“ versprach. Das zusätzlich benötigte Metall sollte mit fünfzehn Silbergroschen pro Pfund bezahlt werden, die Umgießkosten mit



11 Die Statue des Pfarrpatrons St. Johannes Evangelista im Langhaus der Sieglarer Kirche. Offensichtlich nach diesem Vorbild ließ sich Georg Claren eine metallene Gußmodel fertigen, hier im Rahmen vor das Medaillon auf der Johannesglocke gehalten. (Freundlich zur Verfügung gestellt von Georg Kreuzer in Sieglar.) Mittels dieser Model wurde das Medaillon des Hl. Johannes (ohne die Ranken in den Eckwickeln, aber mit zusätzlichem Eichenlaubsschmuck) auf die Glockenhaut gegossen.

Vielleicht hat sich Georg Claren von ihnen inspirieren lassen.

Am schönsten aber ist für uns das Medaillon des Glockenpatrons Johannes auf der Rückseite der Glocke. Auch bei ihr hat sich Georg offenbar von einem Ausstattungstück seiner Pfarrkirche anregen lassen, nämlich von der holzgeschnitzten, „polychromierten“, also farbig gefaßten, Skulptur des Pfarrpatrons, die heute noch vorne rechts im Langhaus steht. In der Linken hält Johannes den Kelch mit dem ihm in der Legende zugeordneten Gift, das ihm aber wunderbarerweise nicht schadete. Der Gestus seiner Rechten hebt ebenfalls das Wunder hervor. Johannes weist auf die Giftschlange, die sich aus dem Kelch hochwindet.



meter großes Rundbildchen zu bannen.

Wie sehr man in Sieglar an der Johannesglocke hing (und hängt), ist am ehesten daraus ersichtlich, daß sich bald im gläubigen Kirchenvolk Legenden um sie bildeten. Als einzig überlebende der in Sieglar gegossenen Claren-Glocken und einst die jüngste, nunmehr die älteste im Sieglarer Geläute klinge sie angeblich fröhlicher und reiner als ihre erst nach dem Zweiten Weltkrieg geborenen Schwestern und ihr silberheller Ton rühre daher, daß man für sie für ihren Guß 1838 im ganzen Kirchspiel Silbergeld gesammelt und in die Glockenbronze eingeschmolzen habe.

Die neuen Glocken von 1921 mußten in ihrem Klangbild der Johannesglocke angeglichen werden, das heißt, sie war jetzt tonangebend für das ganze Geläute. Das bereitete Kummer. Der Kölner Glockensachverständige Domkapitular Cohen erstellte 1921 ein Gutachten, und dies fiel für unser Johannesglöckchen nicht sehr schmeichelhaft aus: „Maßgebend für die Tonhöhe der neuen Glocken war eine vorhandene, deren Klang als ein um zehn Schwingungen unter dem Normalton stehender Ton ermittelt wurde. Beim Zusammenläuten tritt die kleine Glocke allzu grell hervor und wirkt fast störend. Für den Wohlklang des Gesamtgeläutes wäre es besser gewesen, die Achse, dieser Glocke in ihrer geraden Lage zu belassen“. Aber egal, was der Kölner Prälat aus dem Sieglarer Geläute heraushörte, den Sieglarern

acht Talern pro Pfund. Die vorkommenden Schmiedekosten sollten gesondert verrechnet werden, sicher ein Hinweis darauf, daß Claren, wie mehrfach bezeugt, sie an den ortsansässigen Schmied Wilhelm Overath vergab.

Die Kölner Regierung und der kommissarische Landrat von Loë stimmten sofort zu, so daß der Guß im Mai 1838 vonstatten gehen konnte. Der Königliche Regierungsbaumeister Hasperath aus Siegburg übernahm die Prüfung der Glocke, für die Georg Claren insgesamt 122 Taler und 24 Silbergroschen berechnet hatte.

Ihre Inschrift nennt die Initiatoren des Neugußes der Glocke, nämlich den Pfarrer und Landdechanten (und gebürtigen Sieglarer) Bertram Sternberg, sowie den Bürgermeister Kerp, nicht aber, wie Delvos irrtümlich berichtet, auch noch die Bürgermeister Braschos (weder den ersten Braschos, der bereits tot war, noch den zweiten, der 1838 noch nicht geboren war).

Ein festlicher Kranz von Girlanden ziert ringsum den oberen Glockenrand, ein Motiv, das wir ein zweites Mal in der Kirche von Sieglar entdecken, nämlich auf den Paneelen der Emporen im klassizistischen Langhaus, dekorativ zwischen Christi Seligpreisungen aus der Bergpredigt (Matthäus 5,3) gesetzt.

Ein glücklicher Zufall hat uns auch das „Bindeglied“ zwischen der Johannesstatue im Kirchenschiff und dem Medaillon auf der Johannes-Glocke erhalten, nämlich die metallene Model²⁷, mittels welcher das Johannesköpfchen auf der Glocke gegossen worden ist.

Zwar hat der Künstler, der in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Model aus schimmerndem Kupferblech heraustrrieb, die Gestik der Johannesstatue aus Raumnot leicht verändert. Der Heilige hält den Kelch in der Rechten vor sich, aber alle anderen Details sind getreulich kopiert, angefangen vom Faltenwurf, über die Haartracht bis zur Wendung des Kopfes nach rechts oben. Er hat es sogar verstanden, die Gesichtszüge und sogar die Mimik des Evangelisten von der überlebensgroßen Statue auf sein nur sechs Zenti-

27 Im Besitz von Georg Kreuzer, Sieglar.



klings ihre Johannes-Glocke nicht grell, sondern hell, wie Silber.

Die beiden großen Claren-Glocken von 1816 mußten 1917 in den Krieg. Ihr „Stellungsbefehl“ vom Februar 1917 lautete: „Anordnungen betreffs Eigentumsübertragung auf den Reichsmilitärfiskus: Die Bronzeglocken sind aus den Bauwerken zu entfernen“. Im ersten Weltkrieg konnte man im Kirchenvolk mit mehr Vaterlandsliebe und Opferbereitschaft rechnen als im zweiten, und entsprechend brutal und psychologisch ungeschickt gingen die Abholkommandos zu Werke. Die 101 Jahre alten Kirchenglocken wurden oben im Turm, so wie sie an ihren Kronen hingen, zerschlagen, und die Glockentrümmer einfach durch die Schalllöcher hinausgeworfen, aufgeladen und auf Pferdewerke abgefahren. Der damals siebenjährige Otto Overath, heimatstolzer Nachfahre des mehrfach genannten Sieglarer Schmiedes Wilhelm Overath, brach angesichts dieser Barbarei in Tränen aus, und auch vielen erwachsenen Sieglarern wurde es feucht um die Augen.

DREI MAL DREI GLOCKEN IN DREISSIG JAHREN! DIE SALVE REGINA – GLOCKEN VON 1922 (BIS 1938)

Schon 1921 veranstaltete man auf dem Sieglarer Dreesch ein großes Glockenfest und erzielte einen stattlichen finanziellen Überschuß. Private Spenden kamen dazu, Pfarrer Hellen begann wieder zu dichten, und schon 1922 lieferte die Gießerei Franz Schilling aus Apolda in Sachsen-Weimar drei neue Glocken, und zwar mit Rücksicht auf die vorhandene Claren'sche a-Glocke in den Tönen d, fis und h, also dem jubelnden „Salve-Regina-Motiv“, und auch die von Hellen verfaßten Glockeninschriften jubelten mit:

Agnus Dei:
Dem Lamm Gottes sei geweiht
die Glocke, die in Freud und Leid
uns ruft und eint zur Ewigkeit.

Regina Pacis:
Zur Mutter beschieden
uns allen hienieden
oh ruf uns zum Frieden

Johannes Baptista et Evangelista:
Sancte Johannes, Wegbereiter
und auch Du des Herrn Begleiter,
stimm uns heilig, hell und heiter

Glockenfest und Glockenweihe waren zwar, wie alles in Sieglar, „hell und heiter“ gefeiert worden. Aber das Glockengutachten des Domkapitulars Cohen klang verhaltener: „Das Intervallverhältnis der vier Glocken untereinander kann nur als annähernd rein bezeichnet werden“. Es haperte demnach mit den „Schwingungen“. Die „Quinten“ waren zu tief, die „Oktaven“ etwas zu hoch, „die kleinen Tegen ziemlich rein“, „während die Schlagtöne darüber hinaus schwebten“.

Da hatte man es! Aber die Sieglarer ließen sich nicht schnell ihre Laune verderben. 1924 schrieb Wilhelm

Kreuzer einen begeisterten Leserbrief an den „Bonner General-Anzeiger“: „Pfarrer Hellen, der durch seine große Predigergabe die Herzen der Sieglarer eroberte, sorgte für die Anschaffung der neuen Glocken. Sie ergänzen das harmonische Geläute, welches heute wieder wie früher eines der schönsten und klangvollsten weit und breit ist“.

Im gleichen Jahr kam aber der neue Pfarrer Boehm, allemal ein Perfektionist, nach Sieglar, las das Cohensche Gutachten, dachte sich seinen Teil, hütete sich aber vorerst, die Klangqualität der neuen Glocken öffentlich zu kritisieren. Das triumphale Glockenfest

Meldebogen für Bronzeglocken der Kirchen

(Für jede Kirche, Kapelle usw. ist ein Meldebogen anzufüllen.)

Der Meldebogen ist in doppelter Ausfertigung bis spätestens 6. Mai 1940 an die zuständige Landes- oder Provinzialbehörde bzw. Kreisverwaltungsstelle zu übersenden. Die dritte Ausfertigung ist für die Akten des Reichsmetallensamstums bestimmt.

Ort: Kriegsdorf, Kath. Kirche

Name der Kirche, Kapelle usw.: St. Antonius-Kapelle

Regierungsbezirk: Rhein Kreis: Waldenburger Amt: Trarbach

Befehlshaber (Ortsvorsteher oder Ortsbürgermeister): Kath. Kapellengemeinde Kirchlich: Kapellengemeinde Kriegsdorf im Trarbach

Eigentümer (Name der Ursprungsberechtigten):

Nr.	Gewicht in kg	Ø (Höhe unterer Ringdurchmesser in cm)	Ton	Stilische und Gießer (hier ablesen)	Beschreibungstext	Von der Meldebogen	Andere Bemerkungen	Gruppe (von den Glocken nicht anzuheben)
1		29 cm			Kirchenglocke			
2		37 cm			"			
3								
4								
5								

Ort: Kriegsdorf Datum: 1. V. 40



M. J. J. J.
(Bürgermeister)

Vordruck **N 11** **Bronzeglockenabnahme** Siegurg, den 28.2.1942

Mit die Kath. Kapellengemeinde
in Kriegsdorf

Betrifft: Ankündigung der Glockenabnahme

Durch Anordnung des Beauftragten für den Vierjahresplan vom 15. 3. 40 sind alle Bronzeglocken beschlagnahmt. Mit dem Ausbau Ihrer Glocken ist die unterzeichnete Reichshandwerkerschaft beauftragt worden.

Sofort Sie für Ihre Bronzeglocken keine Freifertigungsabfertigung vorlegen können, wird der beauftragte Zimmerer A. Fritzen in Mondorf

sich mit Ihnen bis zum sofort wegen der Abnahme in Verbindung setzen. Die Kosten für die Abnahme und erforderlich werdende Ergänzungsarbeiten übernimmt die Reichsstelle für Metalle.

Reichshandwerkerschaft

A. W. J.

Vordruck N 11 Ein V. 3 120 000 1 Exemplar für die Akten der Reichshandwerkerschaft.

Glocke abgeholt
27. III. 1942

von 1921, das so viel zur Festigung des Gemeinschaftsgefühls im Dorf und zum Stolz auf die eigene Leistung beigetragen hatte, war noch in aller Munde. Erst 1930 wagte er, das akkustische Mißverhältnis der Glocken im Kirchenblatt in Fettdruck an die erstaunte Sieglarer Öffentlichkeit zu bringen.

Kurzum, Boehm setzte sich schon 1930 für die Anschaffung eines neuen Geläutes ein, acht Jahre nach der Glockenweihe der alten, und acht Jahre vor der Weihe neuer Glocken.

DIE KURZLEBIGSTE ALLER GLOCKEN-„GENERATIONEN“: 1938-1942

1936 erbauten sich die Eschmarer ihre eigene Kirche, komplett mit drei privat gestifteten Glocken. Pfarrer Boehm weihte sie ein – und wurde neidisch. Er bat die Eschmarer Glockengießer, sich einmal sein Sieglarer Geläute anzuhören und hielt bald deren vernichtendes

12 Die Konfiskation der Kriegsdorfer Kirchenglocken in der Bürokratie: Am 1. 5. 1940 füllte Monsignore Stinner in Kriegsdorf den staatlichen Meldebogen aus. Am 27. 3. 1942 holte der Mondorfer Zimmermeister A. Fritzen die beiden noch nicht 40 cm hohen Glöckchen aus dem Dachreiter, aber erst 32 Monate später, am 11. 11. 1944, quittierte die „Kreishandwerkerschaft“ in Siegburg ihren Empfang. (Die Dokumente wurden freundlich zur Verfügung gestellt von Herrn Hermann Müller in Kriegsdorf.)

„Gut“-achten in Händen: „Die Tonaufnahme zeigt, daß das Geläute musikalisch als geradezu unmöglich bezeichnet werden muß. Es wirkt auf das Ohr des Musikers geradezu unerträglich und wir glauben auch, daß es dazu angetan sein kann, den guten Ruf Sieglars als Glockenstadt (!) stark zu erschüttern. Wir haben ein derart unmusikalisches Geläute selten gehört²⁸. Den Glockengießern ging es wohl auch um einen neuen Auftrag, und Boehm hörte sich daher noch anderswo um, aber das Klang auch nicht besser: „Die Kluft zwischen der größten und der kleinsten Glocke ist zu groß, und daher erscheint das Geläute zu bimmelig“. BIMMELIG! Und das in der Clarenschen „Glockenstadt“ Sieglar!

Boehm wurde bald von den Nazis aus Sieglar ausgewiesen, hinterließ aber seinem Nachfolger Ludwig Wirtz einen schönen Glockenfonds, und im August 1938 lieferte Wilhelm Otto aus Hemelingen drei neue Glocken von insgesamt 3,4 Tonnen Gewicht. Diese drei Glocken sind in Sieglar nur vier Jahre alt geworden. Hätte man sie nur wenige Wochen später bestellt, so wäre vom „NS-Bevollmächtigten für den Vierjahresplan“ keine Bronze mehr für den Guß freigegeben worden.

Das neue Glockengutachten rühmte die „für das Ohr ungetrübten Klänge von großer abgerundeter Kraft und Tonschönheit“ und meinte abschließend „Das Geläute wird der Pfarrge-

meinde Sieglar zur Freude und Erbauung gereichen“. Der Verfasser ist noch der Kommentar einer älteren Nachbarin nach dem ersten Probeläuten im Ohr: „Et schönste Jelöck he römm on tömm!“

Ganze fünfzehn Monate später füllte Pfarrer Wirtz einen staatlichen „Meldebogen für Bronzeglocken der Kirchen“ aus und schrieb dazu die damals nicht ganz ungefährliche „besondere Bemerkung: Wir haben im Vertrauen auf den Friedenswillen des Führers eben erst das herrliche Geläute beschafft“. Das ließ die zuständige „Reichsstelle für Metalle“ allerdings „kalt in ihrer Glockenerfassung, die doch, zumindest verbal, sehr harmlos nur „zur Aufbesserung der Kriegswirtschaft“ erfolgte. Die Nazis gingen aber psychologisch geschickter vor als der „Reichsmilitärfiskus“ von 1917. Die Glocken wurden nicht zerschlagen, sondern vom hohen Turm durch die Schalllöcher am Seil herabgelassen, aber weg waren die drei Glocken von 1938 schon 1942 allemal.

„Bemerkenswert an der Ablieferungsaktion²⁹ war die vierfache Bewertungsstufe der Glocken. Unter den Buchstaben A fielen alle geschichtlich oder musikalisch wertlosen Glocken; sie sollten sofort zur Verhüttung kommen. Buchstabe B umfaßte jene Glocken, die, weil von gewissem Wert, einstweilen im Sammellager zurückzustellen waren. Buchstabe C solche, die noch weiter im Sammellager zurückgehalten werden sollten, da sie einen gesteigerten Wert besaßen. Endlich waren mit D alle Glocken benannt, die geschichtlich oder künstlerisch so wertvoll erschienen, daß sie „dauernd an Ort und Stelle“ zu erhalten waren. Die auf ihrem ehrwürdigen Sieglarer Kirchturm nur vier Jahre alt gewordenen Glocken von 1938 wurden natürlich in Klasse A eingestuft, die Johannesglocke von 1838 hingegen in Klasse C. Pastor Wirtz bemühte sich vergeblich, sie in die voll geschützte Klasse D hinein zu bekommen, aber sie überlebte den Krieg auch so, zwar nicht wegen ihrer lokalgeschichtlichen Bedeutung, sondern weil den Pfarreien aus

²⁸ Vgl. (auch für den folgenden Abschnitt über Sieglar) A. Schulte, Kirchen, 16-18.

²⁹ entnommen Schuh, Trierer Dom, 430 Anm. 2: „Es war unstrittig das Verdienst von Professor Neu, daß er die vier ersten Glocken des (Trierer) Domes unter dem Buchstaben D figurieren ließ und sie so von der Ablieferung ausnahm“. Wir stehen nicht an, unseren Freund Professor Dr. Heinrich Neu an dieser Stelle rühmend zu erwähnen. Im Auftrag des Provinzialkonservators der Rheinprovinz hat er in schwierigster Kriegszeit mit Sachverstand und Zivilcourage – auch in unserer Gegend – so manche historisch oder künstlerisch wertvolle Kirchenglocke vor dem Schmelzofen bewahrt.

Vordruck
K G 13

Bronzeglockenabnahme

Lfd.Nr. 146.. des Bestandsaufnahmebogens

Empfangsbescheinigung

für H. Antonius - Kapelle . . . Kriegsdorf . . .
(Name des Ablieferers der Glocken) (Kapellengemeinde)

Die Unterzeichnete bestätigt im Auftrage der Reichsstelle für Metalle nachstehende abgenommen und abtransportiert zu haben:

Lfd. Nr.	Glockenturm in :	Gewicht in kg.
	<u>Kriegsdorf</u>	<u>40</u>

Siegburg, den 11. Nov. 1944

Kreishandwerkerschaft für den Siebkreis.

psychologischen Gründen jeweils eine (tunlichst leichtgewichtige) Glocke verbleiben sollte. Die Johannes-Glocke war mit ihren gut hundert Jahren zum zweiten Mal in ihrer Geschichte dem Glockentod entronnen, mußte aber von 1942 bis 1945 nun ihrerseits mit ihrem einsamen Geläute den Tod von Dutzenden Sieglarer gefallenen Soldaten und zuletzt beim „Beschluß“ der Amerikaner auch von zahlreichen Sieglarer Zivilisten, aber auch von „Fremdarbeitern“ aus vielen europäischen Ländern, sowie von russischen und französischen Kriegsgefangenen beklagen.



13 Ein trauriger Eitorfer Junge nimmt 1942 Abschied von seinen in den Krieg ziehenden Glocken.

Als die drei Glocken vor großem Publikum vom Turm heruntergelassen wurden, machte sich Pfarrer Wirtz folgende traurige Tagebucheintragung: „Wir nehmen im Januar 1942 in den harten Wintermonaten des russischen Feldzuges Abschied von unseren neuen Sieglarer Glocken. Es war ein gutes klangvolles Geläute. Nun ziehen auch diese Glocken in den Krieg. Möge dieses große Opfer der Pfarrei mithelfen, daß Gott unseren lieben Jungen und Männern eine glückliche Heimkehr und unserem Volk und Vaterland einen dauernden Frieden der Gerechtigkeit und Liebe schenken wolle.“

DAS GELÄUTE VON HEUTE (SEIT 1950/52)

Schon seit 1949 bemühte Wirtz sich wieder um neue Glocken, und zwar beauftragte er wieder die Gießerei des Jahres 1938, Otto. Das Geläute sollte möglichst schon zur Primiz des Sieglarers Jakob Kelterbaum im Turm hängen. Im Juni 1950, als der Koreakrieg schon wieder Metall knapp machte, waren die zunächst bestellten f- und g-Glocken (1000 und 700 kg) fertig und, wenigstens nach Aussage der Glockengießerei, „wunderbar gelungen“. Sie wurden von dem gebürtigen Sieglarer Monsignore Josef Herkenrath geweiht. Diesmal hatte Wirtz neue Inschriften gewählt, und zwar: „Der

Jungfrau Mutter bin ich geweiht, die in den lichten Himmel aufgenommen wurde“ und „Dem Jüngling, den Jesus liebte, bin ich geweiht“. Beide Glocken tragen den Zusatz: „Gegossen im heiligen Jahr 1950 für Sieglar, St. Johanneskirche“. Auch jetzt war Pastor Wirtz zu bescheiden, sich, wie sonst durchaus üblich, mit seinem Namen auf den Glocken zu verewigen.

In dem Gutachten des Glockensachverständigen der Erzdiözese Köln Jakob Schaeben aus Euskirchen, heißt es: „Bei allen Glocken ertönen die Primtöne um ca. einen Viertelton zu tief. Ebenso stehen die Unteroktaven unter dem Schwingungssoll. Die übrigen Summtöne sind in guter Stimmung. Das etwas eintönig disponierte Geläutemotiv ist klar und deutlich zu erkennen. Während die alte Johannesglocke einen gellenden Schlagton mit magerem Unterton hergibt – nur die Terz singt mit normalem Volumen – zeigen die neuen Glocken eine ausgezeichnete Fülle. Ihre Schlagtöne klingen bestimmt und doch mit weicher Rundung. Die rein intonierten Quinten geben dem Ton etwas Aufrechtes“. Schaeben rügte allerdings, daß die Glockenhaut an mehreren Stellen nachgearbeitet worden war und daß die innere Glockenwandung Unebenheiten aufwies, doch zeigte er sich durch die „warme Klangsprache der Glocken“ recht befriedigt.

Zu Pfingsten 1952 traf dann auch die dritte, noch fehlende d-Glocke in Sieglar ein. Sie hat einen Durchmesser von 137 cm, ist 1650 kg schwer und kostete über 13 000 Mark. Ihre Inschrift: „Pastor Bonus: Sie werden auf meine Stimme hören, Joh. X, 16. Sieglar 1952, Pfarrkirche St. Johannes“. In einem weiteren Gutachten Schaebens war davon die Rede, daß das Sieglarer Geläute nunmehr „auf allerbesten Stimmungslinie liegt. Die Glocke dürfte vielleicht mehr als die anderen prächtigen

Glänzen entfallen und ist auch in gußtechnischer Hinsicht sorgfältiger gearbeitet als die f- und g-Glocke. Die d-Glocke wird in klanglich-dynamischer Hinsicht das tragende Fundament des Gesamtgeläutes hergeben, vital singend in den Prinzipaltönen. Die Gesamtklangwirkung des Geläutes ist sehr schön, würdig und feierlich.

Wie man sieht, gab der Glockenbenjamin von 1838, eben unsere kleine und zähe Claren-Glocke, auch gegenüber den tonnenschweren Schwestern aus der zweiten Nachkriegszeit wieder einmal den Ton an, d. h. diese hatten sich ihr akkustisch unterzuordnen. Hatte der nun wirklich sachverständige Schaeben 1950 noch ihren „gellenden Schlagton mit magerem Unterton“ nachgerade pietätlos gerügt, so geriet er 1952 über sie geradezu in Euphorie, weil sie sich so gut mit der neuen 1,65-Tonnenglocke von 1952 verstand, ja im Zusammenklang mit ihr noch eine auf b gestimmte, fünfte Glocke vortäuschte, die es gar nicht gab: „Das Plenum ist von einer besonderen Eigenart ausgezeichnet: Ein starker Kombinationston, der offensichtlich aus dem Zusammenklang der d- mit der Unterseptime der Claren-a sich entwickelt, täuscht unüberhörbar eine tiefe b-Glocke vor. Diese, selten in dieser Deutlichkeit zu hörende Erscheinung, ist von prächtiger Wirkung“. Sie ist schon ein Tausendsassa diese, unsere einzige noch heute im ganzen Stadtgebiet original läutende Claren-Glocke, und das in einem Alter von nunmehr 162 Jahren! Schaeben beschließt sein Gutachten von 1952 mit bei ihm selten optimistischen Untertönen: „Die Pfarrgemeinde Sieglar darf mit ihrem neuen Geläute wohl zufrieden sein. Möge es zu Gottes Ehre und der Menschen Freude viele Jahrhunderte erhalten bleiben!“ „Viele Jahrhunderte“?

DIE ST. LAMBERTUS-GLOCKEN VON BERGHEIM

„ITEM WANN ES DONNERT...“³⁰

Bereits im Jahr 1577, ja schon seit 1479 und wahrscheinlich noch viel früher, erklang zumindest eine Glocke über die Dächer des uralten Kirchspiels Bergheim. Spätestens seit 1577 erfreut man sich eines stattlichen Geläutes von drei Glocken, deren ausge-

klügelte Läuteordnung behördlich abgesegnet und in einem ausführlichen „Weistum“ allgemein bekannt und verbindlich gemacht wurde. Daß Glocken zum Gebet rufen, ja die Gläubigen dazu verpflichten, brauchte man nicht erst in einem Erlaß zu regeln. Um so ernster nahm und regelte man den

30 Brodesser TJH III/1973, 113; TJH V/1975, 13 Absatz 27.

profanen Gebrauch der Glocken, vor allem das „Gewitterläuten“, das nicht nur Haus, Hof und Ernte schützte, sondern dem auch die Kraft eigen war, die Dämonen, den Teufel, die ihm hörigen Hexen und andere böse Geister vom Kirchspiel fernzuhalten. Die drei Glocken da oben auf dem Kirchturm würden es auch mit dem Teufel aufnehmen, wenn man nur kräftig genug an die Seile ging.

Ein so gefährliches und bedeutsames Unternehmen konnte man allerdings nicht allein dem Bergheimer Glöckner und Küster überlassen, der damals noch „Offermann“ hieß, da er dem

früheren Zeiten von der Gemeinde dem Pastor präsentiert“, d.h. für das Küsteramt vorgeschlagen und „mußte altem Herkommen gemäß dem Pfarrer an jedem Palmsonntag die Kirchenschlüssel abgeben. Dem Pfarrer und der Gemeinde stand es alsdann frei, ihn wieder anzustellen oder nicht!“ Bei der hiesigen Mentalität ist es indes unwahrscheinlich, daß diese Bergheimer Palmsonntags-Selbstkritik so zeremoniell ablief wie seinerzeit in Berkum im Drachenfelder Ländchen³², wo der Glöckner einmal im Jahr vor Pastor und Kirchenvolk öffentlich Rechenschaft ablegte: „Schon wiederum habe

1855 durch eine Rente von 30 Talern aus der Kirchenkasse abgelöst worden, und nachdem man 1870 auf des Glöckners und Lehrers ehemaliger Kuhweide eine neue Kirche gesetzt hatte, erhielt er statt Gras und Heu nochmals neun Mark im Jahr. Erst vor dem Ersten Weltkrieg hat der nicht eben pingelige Bürgermeister Lindlau diese allerletzten Reste mittelalterlichen Finanzgebarens aus der Welt geschafft, nämlich sie im Etat der Gemeinde Sieglar ersatzlos gestrichen. Im Jahre 1955 entfiel dann auch die ehemals anstrengende Mühewaltung des Glockenziehens, denn seitdem

Item wann es donnert, so soll der Offermann (= Küster) die große Klock zwei mal ziehen, der Fronhalffmann die mittelste, vnd der Hamerhalff die meiste (die meist, täglich gebrauchte), Impfall aber der halffleuth einer außbleiben würdt, so oft solches geschiedt soll derselbige gebrecht werden, vnd der Kirchen mit einen pfund Wachs erfallen sein, so aber der Offermann würdt außbleiben vnd nit würdt luiden (läuten) soll er dubbell gebrecht, oder seines ampts entsatz werden.

28) Item wann es donnert, so soll der Offermann (= Küster) die große Klock zwei mal ziehen, der Fronhalffmann die mittelste, vnd der Hamerhalff die meiste (die meist, täglich gebrauchte), Impfall aber der halffleuth einer außbleiben würdt, so oft solches geschiedt soll derselbige gebrecht werden, vnd der Kirchen mit einen pfund Wachs erfallen sein, so aber der Offermann würdt außbleiben vnd nit würdt luiden (läuten) soll er dubbell gebrecht, oder seines ampts entsatz werden.

14 Was das Bergheimer Weistum von 1579 über das Läuten der Kirchenglocken bei Unwetter vorschreibt (Faksimile und „Reinschrift“). Zum Text des Weistums vgl. das Kapitel „Item wann es donnert“.

Priester beim Messopfer assistierte. Schon beim ersten fernen Donnergrollen hatten sich hier in Bergheim gleich drei Männer – und zwar aus der gesellschaftlich ersten Garnitur der Dorfgemeinschaft – zum machtvollen „Zusammenläuten“ mit allen drei Glocken im Kirchturm einzufinden. Dabei zog der Offermann, wohl weil er als einziger für die Schwerarbeit bezahlt wurde, die große Glocke, der Halffmann vom Fronhof (der sich vielleicht von einem „Knecht“ vertreten ließ), die mittlere und der Halffmann vom Hamerhof die kleine Glocke, die im Weistum „die meiste Glocke“ heißt, wohl weil sie bei normalen Anlässen öfter als ihre größeren Schwestern geläutet wurde. Für den Versäumnisfall wurden Strafen angedroht: Die Halffmänner hatten als Buße je ein Pfund Wachs an die Kirche zu entrichten und der offizielle Glöckner, der Küster, zwei Pfund, und er lief überdies Gefahr, sein Amt zu verlieren.

Das ganze Dorf und wohl auch die Nachbarn aus Müllekoven hatten bei der Anstellung des Glöckners und bei seiner Weiterbeschäftigung ein Wörtchen mitzureden. Er wurde nämlich, wie Delves ausführlich berichtet³¹, „in

ich ein Jahr, und wie ich hoffe mit Fleiß, meine Pflicht getan. Sollte von mir ein Fehler begangen worden sein, so bitte ich um Verzeihung und verspreche Besserung im Amte“. Auch in Bergheim wird man darauf gehalten haben – und jedermann konnte ja den Glöckner akustisch kontrollieren – daß er beim Donnergrollen energisch in die Seile griff, um den über Rhein und Sieg herauf ziehenden Gewittern Paroli zu bieten!

Bis zum Jahre 1883 war die Bergheimer Küster- und Glöcknerstelle in Personalunion mit der Lehrerstelle verbunden. Für sein Wetterläuten standen ihm (wie übrigens auch in Altenrath) von den größeren Höfen jährlich achtzehn Garben Korn zu, und bei den kleinen Häuslern konnte er sich einmal im Jahr ein „Glockenbrot“ abholen. Außerdem hatte er, oder vielmehr seine Kuh, Anspruch auf den „Grasaufwuchs bei der alten Kirche“. In der Preußischen Zeit gehörten die früher kirchlichen Ländereien dem Staat, der nunmehr den Glöckner entlohnte. Seit 1874 zahlte ihm der Fiskus an Stelle der Glockengarben eine Jahresrente von 8,52 Mark. Das Glockenbrot aus jedem Bergheimer Haushalt war schon

werden die Bergheimer Glocken per Knopfdruck elektrisch in Schwingung gebracht, und bei Donner und Blitz läuten sie überhaupt nicht mehr.

Aber so ganz passé mit dem eingangs zitierten „Item, wenn es donnert“ ist es bei uns bis auf den heutigen Tag nicht. Im Jahre 1964 wurde für die neue und schöne und „moderne“ St. Adelheidskirche in Müllekoven eine Marienglocke³³ gestiftet, die in ihrer Inschrift, wie üblich, die Lebenden ruft und die Toten beklagt, aber zum Schluß unverdrossen versichert: „Dem Unwetter wehr' ich“ und auch im Oberlarer Kirchturm hängt eine „Wetter-“ oder „Donatus“-Glocke aus dem Jahre 1957, die auch noch im Zwanzigsten Jahrhundert und in lateinischer Sprache das im letzten Kriege leidgeprüfte Oberlar „vor den Schrecken des Krieges, vor Blitz, Hagel und Sturm“ bewahren soll – und wohl auch tut: „A belli terroribus, fulgore, grandine et tempestate libera nos Domine! Sancte Donatus: Ora pro

31 Delves, 363.

32 Massen, Dekanat Bonn, 359.

33 Schulte, A. Kirchen und Schulen, 344.

nobis!“ Der Katakombenheilige Donatus wird insbesondere in Sieglar verehrt, wo man gar eine einst aus Münstereifel feierlich übertragene Reliquie des Heiligen Donatus besitzt, und es verschlägt gar nichts, daß er wahrscheinlich nur deshalb zum Patron gegen Unwetter und Feuer erhoben wurde, weil sein Name Donatus etwas mit dem Donner zu tun zu haben scheint. In Wirklichkeit bedeutet „Donatus“ der uns „von Gott Geschenkte“. Na bitte! Sei's drum!

DIE BEIDEN RENAUD-GLOCKEN VON MDCCCX

Dem Bergheimer Weistum vom Jahre 1577 entnehmen wir, daß seit alters her immer drei Glocken dort oben im alten Bergheimer Kirchturm gehangen haben, über deren Alter, Inschriften oder Gießer leider überhaupt nichts überliefert ist. Dann wurden erst wieder im Jahre 1810³⁴ in Bergheim zwei neue Glocken gegossen, und zwar an Ort und Stelle, also im Schatten des Kirchturms. Deren Inschriften kennen wir genau, aber auch sie nahmen mit keinem Wort Bezug auf ihre ehrwürdigen Vorgängerinnen.

Wir stellen hier über die neuen Glocken von 1810 einige Vermutungen an. Es muß sich um einen vollständigen Neuguß gehandelt haben, also nicht um einen Umguß unter Wiederverwertung des Metalls der alten Glocken. Waren diese von den Franzosen requiriert worden? In den Jahren 1796 bis 1798 war die Front zwischen den französischen Revolutionstruppen und den „Kaiserlichen“ Verteidigern des Reiches sieben Mal hin und her über unser Land gezogen. Über die Drangsal der Zeit in Troisdorf³⁵ lesen wir: „Räubereien, Gewalttätigkeiten und Ausschweifungen waren an der Tagesordnung“. „In dem Dorfe Troisdorf sei auch geradezu nichts mehr zu holen. Hunger und Not herrsche in Häusern und Hütten, kein Vieh, keine Lebensmittel seien vorhanden“. Und in dieser allgemeinen Drangsal sollten die kostbaren Glocken überlebt haben? Jede Armee der Welt hat, bis in die beiden Weltkriege hinein, immerzu Unmengen von Metall gebraucht. Auffällig ist zudem, daß man, nachdem der französische Spuk vorbei war, in den ruhigen Jahrzehnten der Preußischen Zeit nicht nur in Bergheim, sondern auch in Sieglar, Troisdorf und Altenrath die zweite und dritte Glocke

(wieder?) anschaffte. Man lebte 1810 unter Napoleon als direktem Landesherren zwar relativ ruhig, aber hatte nicht eben dieser Napoleon allenthalben, (so in Trier und Danzig) geradezu legitimen Anspruch auf „erbeutete“ Kirchenglocken erhoben?³⁶

Auffällig bleibt allemal, daß die Inschriften auf den neuen Bergheimer Glocken merkwürdig unergiebig sind, d. h. außer den Namen ihrer Patrone keine weiteren Informationen liefern. Weder erwähnen sie ihre illustren Vorgängerinnen noch irgendein Zeitereignis noch irgendeine zeitgenössische Persönlichkeit, wie etwa den derzeitigen Pfarrer Jacob Schoogh (von 1806 bis 1812 in Bergheim). Napoleon war auf dem Höhepunkt seiner Macht, und man sollte die Franzosen noch einige Jahre im Lande behalten. In solchen unsicheren Zeitläuften ist es nicht opportun, sich politisch aufs Eis zu wagen. Andererseits entbehrte man das tröstliche und schützende heimische Glockengeläut mehr denn je, aber die Franzosen (oder ihre Bergheimer Kollaborateure?) brauchten nicht zu erfahren warum. Zu allem Überfluß war auch der Gießer der Glocke, Meister Renaud, der ja jetzt monatelang in Bergheim zu tun hatte, französischer Herkunft³⁷, und man konnte nie wissen. . .

Hier die in nicht unbedingt klassischem Latein gehaltene Inschrift der großen Renaud-Glocke und ihre Übersetzung:

Sancta sonent, audite pii mea classica
cives
Sim tuba grata Deo catholiceque sacror.

In Bergheim ad Siegam almae redemptoris
matri
anno post partum Jesus MDCCCX.
Renaud gosse mich.

(„Heilig erklingen sollen meine Trompetenstöße. Fromme Bürger, hört auf sie. Möchte ich doch ein Gott wohlgefälliges Instrument sein. Ich wurde nach katholischem Ritus geweiht. Renaud goss mich im Jahre 1810 nach Christi Geburt in Bergheim an der Sieg zu Ehren der gütigen Mutter des Erlösers“.)

Verräterisch klingt das in der Inschrift erscheinende Revolutionsschlagwort von den „cives“, französisch „Citoyens“, deutsch „Bürger“ (als Widerspruch des entmachteten Adels und nicht zuletzt auch des Klerus!), das zu anderen, politisch weniger verhänglichen Zeiten auf keiner einzigen uns bekannten Glocke erscheint. Und warum war es eigentlich nötig zu betonen, daß die

Glocke „nach katholischer Art geweiht“ worden war? Die kirchliche „Glockentaufe“ eigens hervorzuheben war doch bei einer katholischen Pfarrkirche banal. Vielleicht spielte hier noch die Erinnerung an die Gottlosigkeit der Revolutionsjahre eine Rolle. Jedenfalls wurde dieser merkwürdige Zusatz nicht angebracht zur Unterscheidung von einer benachbarten evangelischen Gemeinde oder überhaupt als etwaige Anzüglichkeit auf Protestanten, von denen es um 1810 in Bergheim und Müllekoven auch nicht einen einzigen gab.

Die Inschrift der zweiten Glocke hebt an mit: „Meine eherne Stimme erklinge nicht zum Lob der Welt!“ Gemeint ist sicherlich diese Bergheimer Welt des Jahres 1810, die von den Franzosen regierte Welt, deren militärische Triumphe in Bergheim schwerlich Siegesgefühle auslösten. „Denn Deinem Triumph, Heiliger Lambertus, bin ich geweiht“, heißt es dann auch zum Schluß. Mit den militärischen Triumpfen der Franzosen wollte man hierzulande nicht viel zu tun haben, wie die etwa zeitgleiche unwirsche Tagebuchnotiz des Neunkirchener Lehrers Peter Weeg³⁷ erweisen mag: „Am 8. Januar 1809 waren im ganzen franz(ösischen) Reich Freudenfeste wegen des Sieges der Franzosen über die Spanier und wegen der Einnahme von Madrid. Ich mußte deswegen die Glocken läuten“. Die Glockeninschrift lautet:

„Non psallat mundo, sed vox mea aethera Christi.
Sancte tuo sacrabar enim Lamberte triumpho.
In Bergheim ad Siegam anno MDCCCX. Renaud gosse mich“.

(„Nicht für die Welt, sondern für Christus erschalle meine eherne Stimme, denn deinem Triumph, Heiliger Lambertus, bin ich geheiligt“.)

Das Christi statt Christo im lateinischen Text darf allerdings schon einem Sextaner nach einem Jahr Lateinunterricht nicht mehr unterlaufen, und in dem Wort Redemptor (Erlöser) fehlt das p. Die Inschriften sind in recht holprigem, hölzernem Latein verfaßt.

34 Delvos, 355.

35 Trippe, 84.

36 vgl. Schuh, Trierer Dom, 425, Anm. 25: „Man habe der Departementsbehörde einzureden gewußt, die Französische Republik könne auf keine erhabener Weise als durch das Läuten der Domglocken ihre Siege dem ganzen Volk verkündigen. Die französische Behörde sei darauf eingegangen“.

37 Soweit ich sehe, haben Vater und Sohn („C. und S.“) Renaud aus Bourmont im Departement Loire nur in der „Franzosenzeit“ im Rheinland Glocken gegossen, so 1807 in Walldorf am Vorgebirge.

37 Hirtsiefer, HS 66/1953, 28.

Das Imperium Kaiser Napoleons prägte – wie unter allen Diktatoren – auch den Stil der Kunst. „Empire“ war jetzt die Mode und man bemühte sich selbst in den Bergheimer Glockenschriften um die Nachahmung des römischen und griechischen Altertums. Mit einiger Mühe gelingt es, die Inschriften als volltönende Hexameter zu lesen:

„Nón psallát mundó, sed vóx me-ahé-
nea Christi“ etc.

DIE „MEISTE“ GLOCKE VON 1473, 1842 UND 1908³⁸

Die kleinste der vier Bergheimer Glocken von heute kann sich allerhand Superlative rühmen, ist sie doch auch die älteste, treueste, beliebteste, klangvollste und, zumindest im Mittelalter, die „meiste“ Glocke, weil sie öfter als ihre Schwestern im Turm allein geläutet wurde. Daher erlebte sie auch im wörtlichen Sinne die „wechsellvollste“ Geschichte aller Glocken, nämlich drei Umgüsse ihres Metalls und den „Beschuß“ durch amerikanische Artillerie.

Im Jahre 1843 ist sie zu heftig geläutet worden und zersprungen und Glockengießer Georg Claren in Sieglar wurde beauftragt, sie umzugießen. Er nahm sich ihrer mit Sorgfalt an. Sie trägt einen festlichen Lilienkranz unterhalb der Krone, und hat eine lateinische Inschrift in „gestochener“ Schrift mit Nennung des Gußjahres, leider aber nicht des Original-Textes ihrer Vorgängerin von 1479. Hier die wohl von Pfarrer Friedrich Christian Scherkenbach (1842 bis 1851 in Bergheim) verfaßte Inschrift: „Excipio, reduco, plango mortales ex vita egressuros. Fusa anno 1479, aliter fusa anno 1843 sub pastore Scherkenbach in Bergheim“. „Ich erwarte die Sterblichen (bei der Geburt), führe sie wieder heim (zu Gott) und beklage die aus dem Leben Scheidenden. Gegossen im Jahre 1479, erneut gegossen im Jahre 1843 unter Pastor Scherkenbach in Bergheim“. „Gegossen von Georg Claren in Sieglar“.

Die kleine Bergheimer Glocke von 1843 hatte bei ihrem Guß weder Patron noch Namen erhalten. Sie war eben, wie schon seit eh und je, die „meiste“, die am meisten geläutete Glocke, die mit ihrem hellen Klang den Menschen seinen ganzen Lebensweg hindurch bis zum Tode begleitete.

Selbst als Totenglocke war sie den Bergheimern ans Herz gewachsen, und mußte daher, weil sie am meisten geläutet wurde, auch am meisten leiden. Fünfundsechzig Jahre nach ihrer Wiedergeburt, nämlich 1908, zersprang sie erneut, aber auch diesmal hat man pietätvoll einen Teil ihrer alten Inschrift übernommen und – natürlich wieder in Latein – ergänzt und sie bei dieser Gelegenheit auf den Namen des Pfarrpatrons getauft:

„Primum fusa anno 1479, iterum anno 1843, tertium anno 1908 in honorem Sti. Lamberti“. („Zuerst gegossen im Jahre 1479, dann erneut 1843 (von Claren) und 1908 zum dritten Mal, zu Ehren des Heiligen Lambertus“).

den Erdboden, läutete sie gut zwei Jahre hienieden und zog sie 1872 wieder auf den neuen, ungleich stattlicheren Kirchturm. Hier läuteten die beiden Glocken von 1810 noch über die Jahrhundertwende hinaus bis zum Jahre 1908. Entweder hatten sie – inzwischen knapp hundert Jahre alt – Schaden genommen, oder man mochte sie musikalisch nicht mehr, oder es war zuviel Geld in der Kirchenkasse. Jedenfalls wurden sie im Jahre 1908, ohne daß wir wissen warum, sang- und klanglos eingeschmolzen, diesmal lei-

15 Die heutige Lambertusglocke: erster Guß im Jahre 1479, Umguß durch Georg Claren 1843 und zweiter Umguß durch die Firma Otto in Hemelingen 1908 mit tunlichster Konservierung ihres Claren'schen Zierates.



Allerdings gab es 1908 die Clarensche Gießerei in Sieglar nicht mehr, und die Firma W. Otto in Hemelingen bei Bremen übernahm den Umguß und brachte auch ihre Gießemarke auf der Glocke an. Doch hatte man in Bergheim offenbar zur Bedingung gemacht, nicht nur das Metall der Claren-Glocke zu verwenden, sondern auch äußerlich eine exakte Replik ihrer Vorgängerin von 1843 herzustellen, was Otto aufs genaueste gelang. Da mit der alten Form auch der alte Glockenton über Bergheim erklang, blieb sie beim Kirchenglocken die Favoritin, zumal sie jetzt auch den Namen des Pfarrpatrons trug.

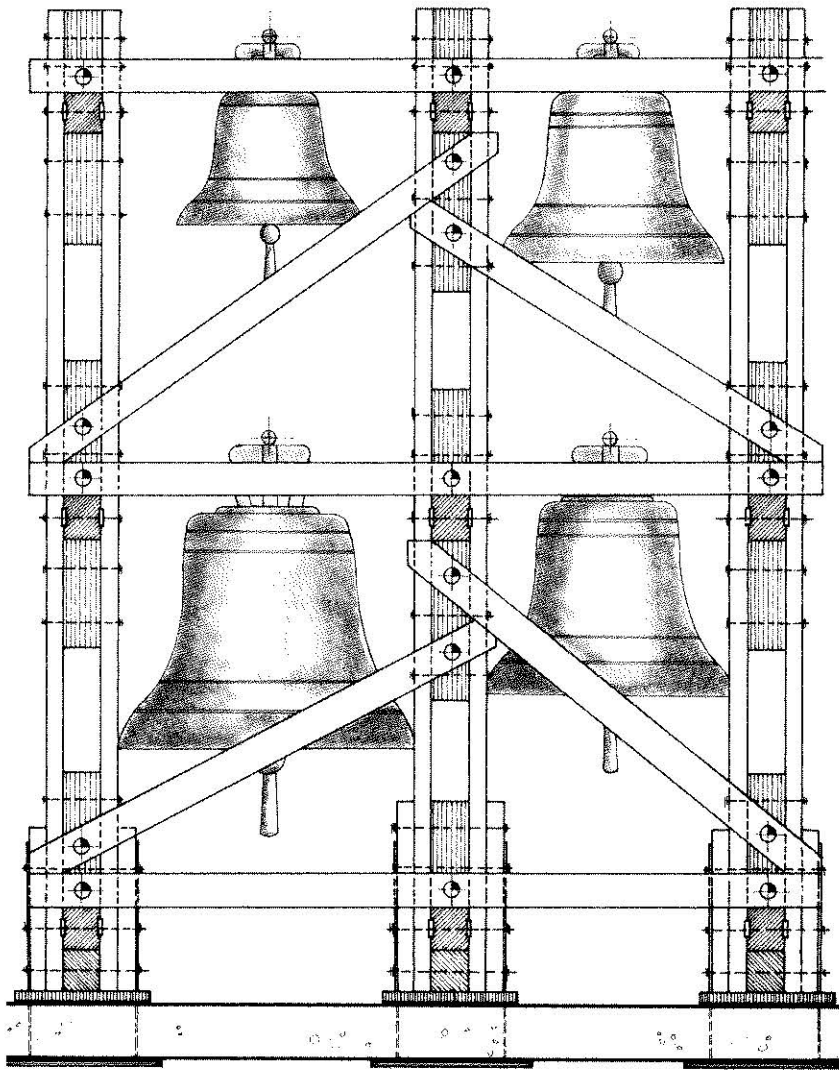
Diese drei Glocken von 1810 bzw. 1843 machten den Umzug aus der alten, 1869 abgerissenen Bergheimer Kirche in die neue, 1872 eingeweihte heutige Kirche mit. Auch während der Bauarbeiten wollte man nicht auf ihr Geläut verzichten. Man versetzte ihren Glockenstuhl einfach vom Turm auf

der nicht mehr von einem Claren in Sieglar, denn diese Firma gab es seit 1891 nicht mehr.

ZWEI GLOCKEN- GENERATIONEN ENDEN IM KRIEG: 1908–1917 UND 1921–1942

Die „Lebenserwartung“ von Kirchenglocken wurde im Zwanzigsten Jahrhundert immer kürzer, und, wenn man dies von leblosen ehernen Musikinstrumenten sagen darf, ihr Geschick immer trauriger, aber nicht etwa, weil sie beim übereifrigen Läuten zersprangen, sondern weil man sie oben in

³⁸ Delvos, 355; Schulte A., Kirchen und Schulen, 264–269 (auch für die folgenden Kapitel über die Bergheimer Glocken).



16 Entwurf eines idealen Glockenstuhls (St. Adelheid-Kirche in Müllekofen).

ihrer heimischen Glockenstube mutwillig, ja brutal, in Stücke schlug. Hatten die Glocken vom Jahre 1810 noch fast ein Jahrhundert lang läuten dürfen, so wurden ihre 1908 geborenen Töchter in ihrem Bergheimer Glockenstuhl nicht einmal zehn Jahre alt.

Wir können es kurz machen, indem wir aus dem Tagebuch des heimischen Lehrers und Heimatforschers Gronewald zitieren. Ihn stürzten die im Ersten Weltkrieg 1917 „eingezogenen“ Glocken in einen schmerzlichen Konflikt zwischen Heimmattie und Vaterlandsiebe: „Dem Weltkrieg fielen zwei Glocken zum Opfer. Am verflossenen Sonntag wurden vor der Kriegsandracht die Glocken (g a h) zum letzten Male eine ganze Stunde lang geläutet. Sie wurden im Glockengeschoß an Ort und Stelle zerschlagen und die Stücke durch eine Gewölbeöffnung heruntergelassen, aufgeladen und am 30. Juli 1917 abgefahren“.

Die Zertrümmerung der geliebten und kostbaren Glocken mit brutalen Hammerschlägen dort oben im Turm übte auf die Bergheimer eine psychologisch

17 Die vier Bergheimer Kirchenglocken haben es sehr eng in ihrem schlanken neugotischen Kirchturm. Sie hängen als einzige im Stadtgebiet nicht neben-, sondern übereinander.



verheerende Wirkung aus, war aber aus sachlichen Gründen unvermeidbar. Es ist so eng dort oben in dem schmalen neugotischen Kirchturm, daß die drei (heute vier) Glocken nicht geschwisterlich nebeneinander schwingen können, sondern steil aufsteigend übereinander hängen. Dazu kommen die eng gesetzten und vielfach verstrebtten mächtigen Balken des Glockenstuhls, die auch heute etwa das Fotografieren einer Glockeninschrift zu einem akrobatischen Kunststück machen, (von den üppigen Hinterlassenschaften der Tauben erst gar nicht zu reden). Man hat 1917 also die schönen neuen Glocken in „passende“ Stücke zerschlagen und zwischen den Balkengefachen hinunterbugsiert, ja anscheinend dazu nicht einmal die Schalllücken benutzt, sondern, wie Gronewald schreibt, ein Loch ins unterste Turmgewölbe geschlagen. Den Bergheimern muß das Herz geblutet haben.

Nach nur vier Jahren trafen 1921 in Bergheim wieder zwei neue Glocken ein, wieder gegossen von der Firma Otto in Hemelingen und, wie Pfarrer Otten in ihrer Inschrift rühmend erwähnt, ohne Schwierigkeiten finanziert. Nach wie vor hatten die Bergheimer und Müllekovener für ihre Kirchenglocken viel übrig. Der Pastor selbst ging in den beiden Dörfern um ein Glockenschneeflein von Haus zu Haus, und zum Dank für die Opferfreudigkeit durften Ortsvorsteher Johann Josef Mertens aus Bergheim und Katharina Engels aus Müllekofen bei der feierlichen Glockenweihe am 21. April 1921 als Taufpaten mitwirken. „Die heilige Handlung vollzog sich während einer totalen Sonnenfinsternis“, aber solche Naturereignisse sah man im 20. Jahrhundert nicht mehr als unheilswanger an, und mit den Kirchenglocken brachte man sie schon gar nicht in Verbindung. In Bergheim hielt man auch 1921 auf Tradition, denn die neuen Glocken übernahmen die Inschriften der alten von 1908, (und diese in ihrer kurzen Lebensdauer wiederum, so hat es jedenfalls jetzt den Anschein, die Inschriften der Renaudschen Glocken von 1810). Beide Glocken erhielten folgenden Zusatz, und zwar wie 1810 und 1908 in lateinischer Sprache: „Refusa MDCCCCXXI“, „neugegossen im Jahre 1921“.

Die große Lambertusglocke, nun schon die Vierte dieses Namens, erinnert darüber hinaus an den gerade überstandenen bösen Krieg: „Bello destructa, pietate concordie parochiae refusa sum anno MDCCCCXXI ab Otten,

parochia". („Im Kriege zerstört, wurde ich im Jahre 1921 durch die einmütige Frömmigkeit der Pfarrei von Pfarrer Otten neu gegossen“).

Gerade 21 Jahre alt wurden diese beiden Glocken schon 1942 wieder ein Opfer des Krieges, und wieder einmal entging die kleinste Glocke ihren Häschern.

DIE „MEISTE“ GLOCKE – MEIST ALLEIN IM TURM

Als einzige war die kleine Lambertusglocke (= „meiste“ Glocke von 1473, Claren-Glocke von 1843, Otto-Glocke von 1908) ihren Bergheimern treu geblieben. Vielleicht hat man nach ihrem Umguß 1843 (oder 1908?) die in ihrer Substanz gut 400 Jahre alte Glocke dadurch geehrt, daß man die Bergheimer Glockenstraße nach ihr benannte³⁹. Der Ansicht, die Glocke sei von Georg Claren in Bergheim an Ort und Stelle gegossen worden, können wir uns allerdings nicht anschließen. So weit wir sehen, haben die Clarens nach 1816 niemals mehr außerhalb ihrer Sieglarer Gießerei Glocken gegossen.

Die kleine Lambertus-Glocke hat die Konfiskationen von zwei Weltkriegen überlebt⁴⁰. Aber nicht etwa ihr musikalischer oder (so schön sie ist) ihr künstlerischer Wert, auch nicht die in der Pfarrei genossene Zuneigung, rettete sie vor den Einschmelzaktionen von 1917 und 1942, sondern ausschließlich ihr geringes Gewicht.

In und nach den beiden Weltkriegen war sie lange allein da oben im Turm und suchte in tieftraurigem Gedenken an viele viele gefallene Soldaten aus Mülleken und Bergheim Trost zu spenden. 1945 war es ihr vergönnt, allerdings mit mehrmonatiger Verspätung, den Frieden einzuläuten, immer noch allein und immer noch in schwerer Notzeit.

Auch sie selbst hatte den Krieg aus nächster Nähe zu spüren bekommen, denn der Kirchturm und seine Glockenstube wurden 1945 durch amerikanischen Artilleriebeschuß geradezu zerfetzt, so daß man nach 1945 sogar in Erwägung zog, ihn abzureißen. Es dauerte Monate, Turm und Glockenstuhl für das ersehnte Läuten der Lambertusglocke herzurichten. Friede herrschte ab dem 8. Mai 1945, aber erst am 17. November 1945 war es so weit. Erstmals nach dem Horror der

letzten Kriegsmonate suchte unser einsames Glöckchen wieder Trost zu spenden, und wer brauchte damals keinen Trost: Die teils hungernden Dörfler und die vielen Kriegsbeschädigten, die Bergheimer „Ausgebombten“, die traurigen Angehörigen der Gefallenen, die hierhin evakuierten Bombengeschädigten aus den großen Städten, die der Verzweiflung nahen Flüchtlinge aus dem Osten. Pastor Hoven wußte um die geheimnisvolle Kraft, die dem Glockenläuten inne ist, und machte das meiste daraus. „Vom 17. November an wird nach langer Un-



18 Der im Beschuß durch amerikanische Artillerie im Frühjahr 1944 fast bis zum Einsturz zerfetzte Turm der Bergheimer Kirche.

terbrechung wieder die Morgenglocke um sechs Uhr geläutet: drei mal drei Einzelschläge, dann Vollgeläut“, (mit einer Glocke).

1948: DREI NEUE GLOCKEN AUS STAHL

Nur ein Glöckchen war dem Pfarrer Hoven bald nicht mehr genug und schon im Jahre 1946 (zum dritten Mal in vierzig Jahren) bestellte er beim „Bochumer Verein“ neue Glocken, und zwar gleich drei, wenn auch aus dem nicht ganz so voll wie Bronze tönenden Stahl, und er zahlte auch schon gleich 5000 Mark an.

Aber damals war nicht die Mark sondern die Zigarette die kleinste Währungseinheit, und drei schwere Glocken im Tausch mit Butter oder Schinken aufzuwiegen, war selbst im ländlichen Bergheim nicht möglich. Nachdem aber die Deutsche Mark nach der Währungsreform von 1948 wieder hart

geworden war, meldeten sich die Bochumer Glockengießer von alleine, und wieder brachte eine Hauskollekte der Pfarrgeistlichen die noch fehlenden 8000 DM zusammen. „Alle Pfarrangehörigen gaben gerne und mit froher Laune, selbst arme Flüchtlinge und evangelische Evakuierte gaben über ihre Verhältnisse. Sie drängten dem Pfarrer ihre fünf Mark geradezu auf, riefen ihn eigens ins Haus, wenn er bei ihnen vorbeigehen oder sie überschlagen wollte. Dagegen gaben die Reichen, die dieses Jahr viele Tausende Mark an dem viel zu teuren Obst gelöst hatten, nur wenig. Jetzt müssen wir warten, wann denn die Glocken kommen oder ob wieder eine Währungskatastrophe alles zunichte macht“.

Wir zitieren weiter aus Pfarr- und Schulchronik: „Am 18. September 1948 nachmittags um vier Uhr kamen die Glocken, bekränzt und begleitet von vielen Hurras der Kinder an der Kirche an“. Die Inschriften spiegelten, wie immer, die Grundstimmung ihrer Entstehungszeit wider und jetzt, 1948, nach dem furchtbarsten aller Kriege war Friede Tenor. Die große Glocke flehte: „Christus, dona nobis Pacem“, die mittlere „Maria, Regina Pacis, ora pro nobis“ und die kleinere „St. Josef bitte für uns“. „Die Glocken sind aus Stahl, anders ist es in unseren Tagen nicht möglich. Aber sie stellen doch ein wohlgelungenes, klangvolles Geläute cis e fis dar. Dazu klingt noch die vom Kriege verschont gebliebene Glocke in gas“.

In Tag- und Nachtschichten richtete man Glockenstube und Glockenstuhl her, damit es mit der achtjährigen glockenlosen, schrecklichen Zeit am Heiligabend ein Ende habe. Mit Spannung erwartete die ganze Pfarrei das erste Vier-Glocken-Geläute in der Geschichte Bergheims als schönstes Weihnachtsgeschenk. „Droben fegte ein eisiger Wind, aber Bergheims Schmiede, Maurer und Zimmerleute werkten bis in die Nacht und fingen morgens um fünf Uhr bei Lampenlicht wieder an. Der leitende Monteur wurde durch eine Glocke gestoßen und erheblich am Kopf verletzt. Es wäre um ein Haar sein Tod gewesen, aber einen Tag nach dem Unfall stand er mit schwer verbundenem Kopf wieder auf seinem

39 Brodesser TJH II/1972, 79.

40 ebda.: Die dort geäußerte Annahme, die kleine Lambertus-Glocke sei „ein Opfer des ersten Weltkrieges geworden“, ist Gott sei Dank irrig. Sie wurde 1908 von der Firma Otto umgegossen, wobei sich der Gießer wohl auf Wunsch der Bergheimer und mit Erfolg bemühte, ihre „schönen ornamentalen Verzierungen“ und ihre Inschrift in gotischen Lettern zu kopieren.

Posten. Er sagte, daß er noch nirgendwo solche Begeisterung und solch hingebenden Arbeitswillen angetroffen hätte wie in Bergheim“.

Die Mühe lohnte: „Und wirklich! Als sich am Heiligen Abend die Leute zur Christbaumfeier rüsteten, da brausten abends um sechs Uhr mit einem Male die vollen Klänge des Geläutes über das Dorf hin und gaben tiefe Weihnachtsfreude in alle Herzen. War das eine Freude! Nach fast zehn Jahren zum ersten Mal wieder ein volles Geläute. Mögen unsere Glocken nur noch friedlichen Anlässen ihre Stimme leihen!“

Hatte man schon in der allerersten Begeisterung der Heiligen Nacht durch stundenlanges Läuten ein Glockenseil verschlissen, so klagte der Bergheimer Lehrer Bussard bald, „daß jeder bei jeder Gelegenheit die Glocken braucht, wie es ihm paßt. Der eine kündigt einen Todesfall bescheiden mit der großen Glocke an. Eine andere Nachbarschaft glaubte, ihren Gefühlen durch stundenlanges Vollgeläute Ausdruck geben zu müssen“. Der gütige Pastor Dressler ließ seinen Bergheimern die lang entbehrte Läutefreude, selbst als sich Kinder gar ans „Bemmen“ gaben. „Dieser gute, fröhliche rheinische Brauch ist mit seinen zwei ewig gleichen Melodien ein Trauerspiel. Kurz, die Glocken sind Lärminstrumente geworden.“ Gar zu lange hatte man in Bergheim auf das seit Jahrhunderten geschätzte Glockengeläute verzichten müssen.

In der Silvesternacht 1953 versammelten sich allenthalben katholische Män-

ner in den Kirchen zu einer Bußandacht, und wieder beteten die Glocken mit: „Es ist ergreifend“, schrieb Pfarrer Dressler damals, „wenn dann um Mitternacht von überall her die Glocken die Jahreswende verkünden, in der Kirche aber stille Anbetung und gnadenvolle Sühne geleistet wird“.

(Die Kirchenglocken von Altenrath, Eschmar, Friedrich-Wilhelms-Hütte, Kriegsdorf, Müllekoven, Oberlar, Spich sowie Troisdorf und das Claren-Glöckchen der ehemaligen Eremitage auf dem Ravensberg sollen im Troisdorfer Jahreshft 1991 behandelt werden.)

LITERATURVERZEICHNIS

Archivalien des Pfarrarchivs Sieglar („PfAS“) und des z. Zt. nicht zugänglichen Archivs der ehemaligen Gemeinde Sieglar, deren damals ungeordnete Akten ich zuletzt 1968 bei der Arbeit an meinen beiden Büchern über Gemeindepolitik, Kirchen und Schulen von Sieglar einsehen konnte. Am ehesten müßten heute die Ratsprotokolle benutzbar sein.

Brodesser, Heinrich, Bergheim im Spiegel seiner Straßennamen, TJH II/1972, 62 ff.

ders., Die Stadt in alten Darstellungen, TJH XII/1982, 84 ff.

ders., Das Bergheim-Mondorfer Weistum von 1579, TJH III/1973, 109 ff.

ders., Das Bergheimer Nachbarbuch, TJH V/1975 S. 7 ff.

Delvos, Chr. H. Th., Geschichte der Pfarreien des Dekanates Siegburg, Köln 1896

Flink, Robert, Die Geschichte von Oberpleis, Siegburg 1955

Gansen, Peter, Die Glockengießer Claren in Köln und Sieglar, HS 1953, 68 ff.

Heimatblätter des Siegkreises, Zeitschrift des Geschichts- und Altertumsvereins für Siegburg und den Siegkreis E.V. („HS“)

Hirtsiefer, Wilhelm, Aus dem Tagebuch des Lehrers Johann Peter Weeg in Neunkirchen, HS 74/1958 S. 28

Maassen, Geschichte der Pfarreien des Dekanates Bonn, Bonn 1899

Ossendorf, Karlheinz, An den Hängen der Sieg wuchs Jahrhunderte hindurch Wein, TJH XIV/1984, 43

Schaeben, Jakob, Glocken – Geläute – Türme im ehemaligen Landkreis Euskirchen, Köln 1977

ders., Anmerkungen zum Bericht Paul Schuhs über die Trierer Domglocken, in „Der Trierer Dom“, Jahrbuch 1978/79 des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Landschaftsschutz, 433 ff.

Paul Schuh, Trierer Domglocken einst und jetzt, ebda. 422 ff.

Schulte, Albert, 150 Jahre Sieglarer Gemeindepolitik, hrsg. von der Gemeinde Sieglar, Sieglar 1964

ders., Kirchen und Schulen der Gemeinde Sieglar, hrsg. von der Gemeinde Sieglar 1968

Schulte, Helmut, Das Sieglarer Weistum von 1402, in TJH XII/73 ff.

Trippen, P. P., Heimatgeschichte von Troisdorf, Köln 1940

Troisdorfer Jahreshfte, hrsg. von der Stadt Troisdorf